Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 52 (1970)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 20.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
3001 Bern
Amtl.Fächer

1085

AZ
8401 Winterthur
6. März 1970

SCHWEIZER FRAUENBLATT

52. Jahrgang 5/320

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84–58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatqual 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80–1037

Der Kontakt

Viel Tinte ist schon geflossen (und fliesst noch), um das Phänomen zu ergründen, das Kontaktarmut heisst. Leider verfallen viele der fatalistischen Ansicht, Kontaktarmut sei gleich Kontaktunfähigkeit, und sie gehen noch weiter: Kontaktschwierigkeiten seien ein ernsthaftes Symptom für Liebesunfähigkeit.

Was ist Kontaktarmut?

Die Erscheinung ist leicht zu beschreiben: Man ist öfter allein, als es einem lieb ist. Mit den Gründen wird es schon wesentlich komplizierter; mir scheint aber, dass wir das Problem doch über sein wirkliches Mass hinausführen. Vielleicht haben die Psychologie und noch mehr die Psychoanalyse der Menschheit einen Bärendienst erwiesen, indem sie uns zu einer wissenschaftlichen Betrachtung unser selbst veranlassen. Masstäbe des Gefühls sind doch dem menschlichen Geist und vor allem der menschlichen Seele adäquater als rein wissenschaftliche Überlegung. Vielleicht ist das ein Grund, weshalb die Psychologie so wenig sichtbare Fortschritte erzielt; wenigstens wo sie, wie in der Psychoanalyse, mit «reiner Vernunft» vorgeht.

Auf unser Thema bezogen heisst das, dass sich weniger die Kontaktfähigkeit und -bereitschaft des Menschen verringert haben als vielmehr die äusseren Bedingungen. Das Problem wäre also nicht unter der Haut zu suchen, sondern in der Umwelt. Hier finden wir tatsächlich genügend Veränderungen, die das Phänomen erklären können.

- Die Kontakte, die im täglichen Leben anfallen (Einkäufe, Fahrten mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Arbeit, Wohnen), werden immer rationeller gestaltet. Man denke nur an die Selbstbedienungsläden, Billettautomaten, Zusammenarbeit mit Maschinen und an die Wohnkasernen.
- Statt von der Gemeinschaft mit seinen Mitmenschen hängt man heute viel direkter von der Technik ab. Die Technik besorgt das, was früher nur die Zusammenarbeit vieler schaffen konnte.
- Das Wichtigste scheint mir aber unsere Übersättigung mit Informationen. Wer liest keine Zeitungen, hört kein Radio, sieht nicht fern? Und alle diese Medien orientieren, kommentieren und interpretieren – wo bleibt der Spielraum für die eigenen Gedanken, für Erzählung und Diskussion?

Wir kommen nicht gegen die Technik an, und wir sollten es auch nicht wollen. Denken wir an die tatsächlichen Fortschritte in unseren Lebensbedingungen in den letzten hundert Jahren und an die für die Zukunft zu erwartenden! Hören wir doch auf, dem Rad der Zeit in die Speichen zu greifen!

Das Ich

Unsere Arbeitszeit wird immer kürzer. Die Frage ist nun, was wir mit der frei werdenden Zeit anfangen, und genau hier fängt unsere persönliche Verantwortung an. Die meisten lassen sich auch nach der Arbeitszeit in den Prozess der Technik und des Geschäftes einspannen – das «merry-go-round» ist vollständig. Wenn wir unsere Entspannung und unser Vergnügen auch noch organisieren und kommerziell auswerten lassen, dann sind wir nicht mehr frei, dann beginnt unser Ich zusammenzuschrumpfen.

Die Kraft des Individuums beruht auf seiner kreativen Energie. Wirklich frei sind nur jene, die sich selbst etwas schaffen können, und daraus lässt sich etwas Wichtiges ableiten. Wir müssen wieder lernen, uns der eigenen Hände und des eigenen Gehirnes zu bedienen.

Wenn das noch zu abstrakt tönt: Wir müssen uns bewusst eine Abstinenz von der Information, dem kommerziellen Vergnügen und der kommerziellen Kunst auferlegen. Wenn wir nicht alle Neuigkeiten, ihren Zusammenhang und möglichen Auswirkungen schon aus den Nachrichtenmedien wissen, haben wir einander wieder etwas zu sagen. Sobald wir eigene Ideen für unsere Unterhaltung und Erholung suchen, beziehen wir auch andere Menschen ein. Eigene Versuche, Kunst zu schaffen, nehmen die Anonymität aus unserem Leben, geben uns Selbstbestätigung und Freiheit.

Warum nicht so?

Lassen wir den Fernseher einmal während der Tagesschau abgeschaltet! Wenn wir am nächsten Tag von einem Ereignis hören, wird das Gespräch nicht von der Bemerkung «Schon gehört» kurzgeschlossen. Überspringen wir einmal einen guten Film und lassen wir ihn uns erzählen! Das ergibt eine ausgefüllte halbe Stunde. Nehmen wir irgendeinen Kurs, vielleicht in Musik! Wir lernen Menschen kennen, verbessern unsere Fähigkeiten, entdecken Talent.

Glück ist kein zufälliger Fund und wird auch nicht in die Wiege gelegt. Es wird geschaffen.

Aus SKZ, A. Z.

Weltkongress des Internationalen Frauenrats in Bangkok

31. Januar bis 12. Februar 1970

Im Laufe seiner langen Geschichte hat sich das Arbeitsprogramm dieser ältesten, 1888 gegründeten Frauenorganisation stets den jeweiligen Erfordernissen der Zeit angepasst. Kämpfte man bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs für die gleichen Bildungs- und Berufschancen der Frau, einschliesslich ihrer politischen Rechte – so beschäftigt man sich heute mit den Problemen, welche die Rechte in einer sich rapid wandelnden Gesellschaft aufgeworfen haben und orientiert sich immer mehr an den Erwartungen, welche die Frauen in Asien und Afrika von einer erfahrenen, ausgesprochen humanitär betonten Organisation hegen. Schon zum zweitenmal tagte man auf asiatischem Boden. Nach Teheran, 1966, hatte man diesmal Bangkok als Tagungsort ausgewählt, auf den ausdrücklichen Wunsch des seit 1960 angeschlossenen Thailändischen Nationalen Frauenrats. Der Internationale Frauenrat (ICW) besitzt etwa halb soviel angeschlossene nationale Verbände wie die Vereinten Nationen Mitglieder zählen, 63 an Zahl, davon 43 Delegationen anwesend. Zwei neue nationale Verbände wurden in Bangkok aufgenommen: die nationalen Frauenräte der Elfenbeinküste und von Betschouanland.

Die 327 Delegierte aus 43 Ländern, einschliesslich der Neuaufnahmen, wurden ergänzt durch rund 200 Thailänderinnen und Beobachterinnen aus Afghanistan, Indonesien, Laos, Südvietnam und Uruguay. Ein Novum: zum erstenmal hatten die Ostblockstaaten Sowjetunion, Ungarn und Jugoslawien Vertreterinnen entsandt.

Dazu gesellten sich die männlichen und weiblichen Vertreter der UNO, der FAO, des Internationalen Arbeitsamts, von UNESCO und UNICEF sowie die Abgesandten zahlreicher – 17 – befreundeter Frauenorganisationen, angefangen von den Associated Countrywomen der Welt (Landfrauenverband) bis zu Zonta International. Ein gewaltiges Aufgebot von Frauen also, das für 14 Tage die Konferenzräume des riesigen NARAI-Hotels im Zentrum Bangkoks füllte, wo Vollversammlungen mit den Beratungen der 15 internationalen Ständigen Ausschüsse abwechselten. Das Motto hiess:

«Menschliche Hilfsquellen für die Entwicklung»

Die seit sechs Jahren amtierende Präsidentin, Mrs. Mary Craig Schuller, übernahm den Vorsitz für weitere drei Jahre, weil in letzter Stunde die beiden Kandidatinnen auf die Präsidentschaft ihre Kandidatur zurückzogen. Dem engeren Vorstand gehört auch die Schweizerin **Frau Edith Zimmermann-Bütikofer** als einstimmig gewählte Schatzmeisterin an. Die schweizerische Delegation bestand aus acht Frauen, unter Leitung von Melle Rolande Gaillard. Auch die Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenveriene, frühere internationale Präsidentin des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen, Fräulein Elisabeth Feller, befand sich darunter und knüpfte engere Kontakte zum thailändischen Schwesternverband.

Der Kongress vermittelte eine fundierte Bestandesaufnahme über die Lage der Frauen auf allen Kontinenten. Die Nachkriegstendenz: Verschiebung des Gleichgewichts von den «weissen» Ländern zu den «farbigen» Ländern hin, zeigte sich verstärkt in Bangkok. Es wird wohl nur eine Frage weniger Jahre sein, und die neue Präsidentin wird aus Asien oder Afrika kommen. Und warum auch nicht? Dort ist eine hochintelligente junge Frauengeneration am Werke, entschlossen, die hinter ihnen stehenden, weniger gebildeten Frauenmassen mit sich zu reissen. Weil alles für die Frauen dort noch relativ neu ist, haben sie sich noch die Begeisterung bewahrt, welche bei den Frauen der amerikanisch-europäischen Welt durch kritisches Bewusstsein gedämpfter scheint.

Eine Offenbarung waren die thailändischen Frauen.

Nicht nur dass der Thailändische Nationale Frauenrat als Dachorganisation mehr als 40 verschiedene Frauenverbände vereint, man musste das hervorragende Organisationstalent dieser Frauen bewundern: alles klappte vorzüglich. Für die richtige Dosierung von Arbeit und «Unterhaltung», sprich Informationsaustausch auf geselliger Basis, war hervorragend gesorgt, die Gastlichkeit war überwältigend. Während der langen Konferenzdauer konnte man beobachten, wieviel Geschäftliches allenthalben in Thailand in Frauenhänden liegt. Es gibt allein in Bangkok rund 100 organisierte Ärztinnen, einen staatlichen Club der Berufs- und Geschäftsfrauen, deren Präsidentin tatsächlich auch Präsident des grossen Hotels «President» ist. Bars, Restaurants, Kinos, grosse Betriebe, unzählige Detailgeschäfte und Betriebe werden von Frauen geleitet, und wenn man sich umschaute, an den Kassen und schwierigen Buchhaltungsstellen der Hotels und Restaurants sassen Frauen, weniger Männer. Gewiss ist die entzückend hübsche 43jährige Mrs. Suripun Manivat, die ich auf 28 Jahre schätzte, Mutter von vier Kindern, im Nebenberuf eine bekannte Romanschriftstellerin, im Hauptberuf verantwortlich für das Elektrizitätswerk in Bangkok, noch eine Ausnahme, aber Überraschungen erlebte man immer wieder, wenn man mit den so unendlich zierlichen eleganten Thailänderinnen sprach und dann entdeckte, dass sie tüchtige Karrierefrauen in Pionierberufen waren. Die Kehrseite: die Grosszahl der Frauen arbeitet schwer, viele, viele sind noch Analphabetinnen, alle aber mit dem Wunsch, dass ihre Kinder gebildet werden. Diese Frauen sah man als kleine Händlerinnen am Strassenrand, als Bau- und Strassenarbeiterinnen mit Minimallöhnen, alle aber vorzügliche Mütter. Niemand von uns nahm unsere Khunyings, ein Adelstitel, persönlich verliehen, soviel wie Lady oder Dame analog dem englischen Titel, als die Norm. Aber sie sind eben die Elite, ohne welche der Tross der einfachen Frauen nicht nachgezogen werden kann. Ein sprechender Beweis für das soziale Verantwortungsbewusstsein dieser Schicht war der Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des Nationalen Frauenrats der letzten drei Jahre.

Eine überwältigende Fülle von Problemen wurde und wird angepackt:

Erziehungsfragen jeder Art, Berufsfragen, Flüchtlingsfragen, Fragen der Landfrau, der Narkotika, der Musik, die Wohnungsfragen, Gesundheit und Hygiene, Verbesserung der Ernährung, Film und Fernsehen –

(Fortsetzung auf Seite 4)

Am 7. und 8. März wählen die Zürcher Frauen Gemeinderat und Stadtrat

Es ist interessant, wieviele Frauen von den Parteien als Gemeinderats-Kandidatinnen aufgestellt worden sind. **Insgesamt 191!** Auch Parteien, die früher offen gegen das Stimmrecht der Schweizerin auftraten, haben nun munter drauflos Kandidatinnen ernannt. Natürlich freuen wir uns, dass sich soviele Frauen bereit fanden, ein solches Amt zu übernehmen, und sind auch überzeugt, dass sie sich bestens bewähren werden.

Bei Redaktionsschluss der «Staatsbürgerin», der wir diese Ausführungen entnehmen, waren die folgenden Namen von langjährigen und aktiven Mitgliedern des Stimmrechtsvereins Zürich bekannt:

Benz-Burger Lydia, Dr. phil. I, Kreis 9, LdU
Faber-Odermatt Gaby, Kreis 7, LdU
Gessner Selma Regula, Kreis 2, SP
Heeb Irma, Kreis 11, SP
Kauer Marthe, Kreis 1, SP
Keller-Graf Elisabeth, Kreis 3, Chr.-soz.

Lieberherr Emilie Dr. nat. oec., Stadtratskandidatin SP

Messmer Fanny, Kreis 4, SP
Meyer-Fröhlich Liselotte, Dr. iur., Kreis 7, FP
Morf Doris, Kreis 6, SP
Uchtenhagen Lilian, Dr. rer. pol., Kreis 7, SP
Zaugg-Alt Maria, Kreis 2, SP

Der Stimmrechtsverein Zürich wünscht allen Kandidatinnen viel Glück und Erfolg und hofft, dass Frau Dr. Lieberherr als Stadträtin und recht viele Gemeinderätinnen gewählt werden.

Ueber Wahlkampagne und Wahlausgang ist uns für die nächste Ausgabe aus berufener Feder ein Bericht in Aussicht gestellt.

Dank an Lydia Benz

«Die Staatsbürgerin» meldete es in ihrer ersten Doppelnummer des neuen Jahrganges: Frau Dr. phil. Lydia Benz-Burger hat nach 13jährigem Wirken als Redaktorin der «Staatsbürgerin» das Amt an Fräulein Julia Heussi und an Selma Regula Gessner übergeben.

Wer könnte wohl besser das Ausmass der Arbeit einer Redaktorin werten als die Unterzeichnete? Auch wenn es sich nicht um eine Tageszeitung handelt, sondern um eine Monatsschrift, so lag auch auf ihr während dreizehn Jahren der Druck des unerbittlich anspruchsvollen «Fahrplans». Die Probleme der Auswahl der Artikel, die um so strenger auszuscheiden sind, als der beschränkte Umfang des Organs es vorschreibt: die Dringlichkeit der Probleme, die fachgerechte Auswahl, usw. Denn was anderes als eine Fachzeitschrift ist «Die Staatsbürgerin», die dieselben Ziele wie unser Blatt auf ihr Banner geschrieben hat, die immer noch, trotz gewissen Fortschritten, für unsere volle politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung kämpfen muss. Lydia Benz war stets und jederzeit auf der Höhe der Lage, der parlamentarischen Vorstösse usw. und wirkte vorbildlich aktiv mit bei den vielen Abstimmungskampagnen für unser gutes Recht.

Wir in der Redaktion des Schweizer Frauenblattes haben Lydia Berti-Burger für freundlich gewährte, kollegiale Hilfe, für manchen guten redaktionellen Wink zu danken.

Wir möchten ihr, mit diesem Dank verbunden, recht viele freie Stunden wünschen, in denen sie sich ihrer Familie, ihren mannigfachen Interessen widmen könnte. Allerdings werden ihr, sofern sie als Kandidatin des Landesrings in den Zürcher Gemeinderat gewählt wird, wieder neue Pflichten erwachsen.

C. Wyderko, Redaktorin

Sie lesen:

Seite
2 **Treffpunkt**
3 **BSF-Nachrichten**
4 **Wird es in Zukunft keine Frauenpresse mehr geben?**
5 **Frauenzentralen und Frauenpodien**
6 **50 Jahre Schweizerischer Frauengewerbeverband**
8 **«Die neue Optik» – Modeorientierung**
9 **Ausland**
10 **Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine**
11 **Bund abstinenter Frauen**

KONSUMENTINNEN-FORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon (071) 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Den Heim- und Nebenverdienst-Angeboten auf der Spur

Möchten Sie Millionär sein?

Viele möchten es vielleicht, obgleich es gar nicht so sicher ist, dass man als Millionär weniger Sorgen hätte. Aber die Aussicht auf einen lukrativen Nebenverdienst, wie er in Kleininseraten mit grossen Versprechungen immer wieder angeboten wird, scheint auf gewisse Leute nach wie vor eine magische Anziehungskraft auszuüben. Der «ideale» und «hohe» Heim- oder Nebenverdienst lockt, wirkt als Köder, und man schreibt an die entsprechenden Adressen.

Eine regionale Konsumentengruppe tat das auch, um sich einmal darüber zu orientieren, was da eigentlich an Verdienstmöglichkeiten angeboten werde.

Zunächst erhält man einmal einen, meistens sehr wortreichen, gedruckten Prospekt. Gelegentlich ist es aber auch ein primitiver, von orthographischen Fehlern wimmelnder Brief. Allen Prospekten ist gemeinsam, dass sie den Empfänger dazu auffordern, einen Betrag (ca. Fr. 6.– bis 8.–) einzusenden, dann werde man Verdienstnachweisunterlagen erhalten. Von solchen Unterlagen darf man sich allerdings nicht zu viel erhoffen. Es kann sich unter Umständen um ein einzelnes hektographiertes Blatt handeln, das einige wenige Adressen enthält. Ein Teil der Angebote ist nur für qualifizierte Arbeitskräfte geeignet.

Etliche Prospekte zeigen deutlich, dass es sich bei den schweizerischen Vermittlerstellen um Agenten handeln dürfte, die für ein internationales Heim- und Nebenverdienst-Zentrum arbeiten.

Die generellen Angebote in den Prospekten lauten oft sehr ähnlich: Handwerkliche Arbeiten, Schreib- und Schreibtischarbeiten, Aufbau von Versandgeschäften. Manche Anregungen erinnern an den Hausierhandel, nur dass er nicht mehr von Tür zu Tür, sondern als «Versandgeschäft» ausgeübt wird. Um eine relativ mühelose und lohnende Nebenverdienstquelle wird es sich selten handeln, besonders wenn man von den Beträgen ausgeht, die man damit angeblich pro Woche, pro Monat oder Jahr sollte verdienen können.

Für qualifizierte Arbeit – so sollte man meinen – müsste es im Zeichen eines ausgetrockneten Arbeitsmarktes genügend interessierte Firmen geben, die sich ihre Mitarbeiter über die Arbeitsämter und Inserate selber suchen. Dieser «Zwischenhandel» über inserierende Agenten ist höchst fragwürdig und bietet dem Interessenten wenig Garantie, auch wenn das in den Prospekten immer wieder versprochen wird.

Der «Schweizerische Beobachter», der schon seit jeher solche Fälle von Enttäuschen aufgreift, warnt sicher nicht zu Unrecht auf Grund seiner Erfahrungen:

«Bei Heimarbeitsangeboten, für die zum voraus eine Gebühr verlangt wird, ist unbedingt Vorsicht am Platze. Denn das Geschäft macht der Inserent, nicht der Interessent.»

Der Herr aus Bozen

Im letzten Herbst fiel uns in auflagestarken Wochenendbeilagen von Landblättern ein immer wiederkehrendes Inserat einer Firma aus Bozen auf:

Hoher Heim-Nebenverdienst
Der ideale Heimverdienst

hiess es darin.

Wir wandten uns zunächst an den «Schweizerischen Beobachter», um zu erkunden, ob ihm diese Firma bekannt sei. Sie war ihm sehr gut bekannt und – wie vermutet – nicht in positivem Sinn. Gegen den Herrn aus Bozen und seinen Mittelsmann in Wien, so hiess es damals, laufe im Kanton Zürich eine Strafuntersuchung. Da sich die beiden Agenten aber im Ausland befinden, sei es schwierig, sich von der Schweiz aus gegen sie zu wehren. Der «Schweizerische Beobachter» hat dann bei einer grossen Inseratenagentur interveniert und erreicht, dass wenigstens in Basel und Umgebung die Inserate des Herrn aus Bozen nicht mehr erschienen.

Mit dem Schreiben des «Schweizerischen Beobachters» gelangten wir an die entsprechende Inseratenagentur in der Ostschweiz, die sich sofort ins Zeug legte und veranlasste, dass die Inserate des Herrn aus Bozen nicht mehr erschienen. Daraufhin wandte sich der Inserent an eine andere Agentur und konnte noch einige Male seine Lockvogel-Angebote plazieren. Aber nicht mehr lang. Auch diese Inseratenagentur wurde von verschiedenen Seiten auf die Fragwürdigkeit Ihres Inserenten aufmerksam gemacht. Sie holte ihrerseits direkt bei ihm Auskünfte ein, und sein Antwortbrief, in primitivem, fehlerhaftem Deutsch, in welchem er seine Angebote im Preis von Fr. 20.– bis Fr. 86.– aufführte, dürfte denn auch der Grund gewesen sein, warum seine Inserate nun nicht mehr erscheinen.

So konnte, dank der Einsichtigkeit der Inseratenagenturen und mit dem Einsatz verschiedener weiterer Stellen, wenigstens einem dieser «Möchtegern-Geschäftlimacher» das Handwerk offenbar doch gelegt werden.

Hilde Custer-Oczeret

So entsteht eine sogenannte «Umfrage»!

Mit diesem Kommentar schickte uns eine Leserin das Monatsblatt ihrer Krankenkasse zu. Unter dem Titel:

«Sind Sie dafür oder dagegen?»

veranstaltete das Blatt eine Umfrage unter ihren Mitgliedern. Es ging dabei um verschiedene Probleme, die bei den Revisionsbestrebungen im Krankenkassenwesen immer wieder auftauchen. Natürlich lag der Redaktion daran, möglichst viele Antworten auf die acht gestellten Fragen zu erhalten. Die Mitglieder wurden darum dazu ermuntert, «in einer Zeit, in der viel von Mitsprache, Mitbestimmung und Demokratisierung die Rede ist», ihre Meinung zu äussern.

Aber dann heisst es am Schluss dieses Aufrufs:

«Andernfalls würden wir uns gestatten, anzunehmen, dass Sie mit der Beantwortung obiger Fragen durch die Kassenleitung einverstanden sind.»

Das ist nun doch wohl kaum noch demokratisch. Wer eine Umfrage veranstaltet, muss sich an das Ergebnis halten, welches die Antworten erbringen. Nach demokratischen Spielregeln würde dann die Mehrheit entscheiden, und wenn sie nicht klar zum Ausdruck kommt, kann die Kasse höchstens eine gewisse Tendenz in der Meinung der Mitglieder feststellen.

Die Angelegenheit ist vielleicht nicht direkt ein Konsumentenproblem. Immerhin «verkauft» auch eine Krankenkasse ihre Leistungen. Und wenn sie eine solche Umfrage macht, so ist es auch eine Art von Marktforschung.

Qualm aus dem Toaster

Toaster gehören zu denjenigen Haushaltgeräten, die man nur unter Aufsicht benutzen sollte; keinesfalls darf man Kinder allein damit hantieren lassen. Denn: stellt man Brotröster auf höchste Röststufe, kann das Brot zu brennen anfangen.

Zu diesem Ergebnis kommt die norwegische Verbraucherzeitschrift «Forbruker Rapporten» im Zusammenhang mit einem Test von acht automatischen Brotröstern. Ein Teil der geprüften Geräte wird auch bei uns angeboten.

Bei den norwegischen Untersuchungen wurden vier Hauptforderungen gestellt: Die Toaster sollten

– das Brot gleichmässig bräunen,
– einen genügend grossen Einstellbereich haben,
– einfach zu bedienen sein,
– leicht zu reinigen sein.

Die Prüfergebnisse zeigten, dass automatische Toaster offenbar noch kein völlig ausgereiftes Produkt sind. Vor allem sollte man an die Funktionsfähigkeit des Thermostaten keine allzu hohen Anforderungen stellen. Bei verschiedenen Röstvorgängen mit demselben Toaster bei gleicher Einstellung variierten häufig die Röstzeiten erheblich, mitunter bis zu 60 Prozent.

Der einstellbare Röstbereich war bei allen geprüften Modellen nicht nur gross genug, sondern sogar zu gross: Bei höchster Einstellung bestand die Gefahr, dass die Toastscheiben Feuer fingen. Bei kleinster Einstellung waren oft kaum Röstergebnisse erkennbar. Gegen die Handhabung der Toaster war im allgemeinen nicht viel einzuwenden. Die meist stufenlose Thermostatregelung liess sich leicht einstellen.

Schwieriger ist dagegen bei manchen Geräten die Reinigung. Auch «test» hatte die häufig schwer zugänglichen Krümelfächer beanstandet. Die Norweger kommen zu ähnlichen Schlüssen: Zwei der geprüften Geräte müssen völlig auseinandergenommen werden, um die Bodenplatte zu lösen. Bei den meisten genügt es, eine Schraube herauszudrehen, um an die Krümel heranzukommen. Sehr einfaches Saubermachen ermöglicht das BBC-Gerät: Man muss nur die Krümel-Schublade herausziehen.

Mit den Rösteigenschaften der Geräte waren die Tester nicht immer einverstanden. Am wenigsten auszusetzen gab es bei den Geräten von AEG, BBC, Philips und Rowenta. Bei den anderen waren die Brotscheiben entweder ungleichmässig geröstet, oder der Thermostat war unzuverlässig im Dauergebrauch.

Alle untersuchten Toaster haben Platz für zwei Scheiben Toastbrot normaler Grösse. Will man nur eine Scheibe rösten, gibt es bei manchen Geräten schlechtere Ergebnisse als bei «vollem» Toaster. Von den bei uns bekannten Modellen wurden Philips und Rowenta mit nur einer Scheibe genauso gut fertig wie mit zweien, bei AEG und BBC gab es nur geringfügige Röstunterschiede. Das Braun-Gerät, dem ohnehin schlechte Rösteigenschaften bescheinigt wurden, kam auch bei nur einer Scheibe nicht besser zurecht.

Vor dem Reinigen des Toasters muss unbedingt der Netzstecker gezogen werden. Und: für schwer zugängliche Stellen niemals ein Messer, sondern besser eine harte Bürste benutzen.

Schweizerischer Konsumentenbund

Schleichwerbung für Zahnpasta-Marken

Stürmt da kürzlich ein Grüpplein von Schulkindern einer unteren Primarschulklasse auf dem Heimweg von der Schule in eine Drogerie und bittet den Drogisten, ihnen für ein «kleines Detektivspiel» Auskunft zu geben. Dabei weisen sie ein «Arbeitsheft für Schüler der 3. Primarklasse» vor mit dem Titel:

Unsere Zähne
und was wir darüber wissen wollen

Als Herausgeber zeichnet die Pro Juventute Aktion «Gesunde Jugend» in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Zahnärzte-Gesellschaft. Das Heft ist gut gemacht, wendet sich in kurzweiliger Form an die Kinder, um ihnen zu zeigen, wie wichtig es ist, ihr Gebiss gesund zu erhalten. Es zeigt ihnen auch, welche Folgen vernachlässigte Zähne haben können. So weit, so gut, aber die Sache hat leider noch eine recht bedenkliche negative Kehrseite:

Das kleine Detektivspiel

Woraus besteht es? Auf Seite 9 sind 6 Zahnpasta-Tuben abgebildet. Auf jeder Tube befinden sich zwei oder drei Buchstaben der betreffenden Marke, und die Detektiv-Aufgabe der Kinder besteht nun darin, die fehlenden Buchstaben zu ergänzen. Unter einem kleinen Zwischentext befindet sich unten links auf der Seite ein Kästlein mit Linien, die von 1 bis 6 numeriert sind. Über dem Kästlein heisst es:

«Schreibe die Zahnpasta-Marken auf!»

So einfach ist es also, unsere Unterschüler, kaum, dass sie recht schreiben und lesen können, schon subversiv in die Werbemassnahmen grosser internationaler Konzerne hineinzuziehen. Unter den Zahnpasta-Marken befinden sich nämlich ausschliesslich die Allerweltsprodukte, für die schon sonst mehr als genug Reklame gemacht wird. Wirklich schweizerische Marken sind nicht dabei.

Auf den Leim gegangen?

Man kann sich fragen, wie es passieren konnte, dass zwei schweizerische Organisationen dieses Detektivspiel nicht als getarnte Werbung durchschauten. Pro Juventute und die Schweizerische Zahnärzte-Gesellschaft hatten natürlich ein ideelles Ziel vor Augen, als sie dieses Büchlein planten. Wussten die anderen Zahnpasta-Fabrikanten davon? Stecken finanzielle Beweggründe dahinter, dass man ausgerechnet jene drei Produzenten berücksichtigte, welche die sechs Zahnpasta-Marken verkaufen?

In den «Richtlinien für die Lauterkeit in der Werbung» heisst es unter A/11 u. a.:

«Sie (die Werbung) soll die natürliche Leichtgläubigkeit der Kinder oder den Mangel an Erfahrung bei Heranwachsenden und ihr Anhänglichkeitsgefühl nicht ausnutzen.»

Schulbehörden, die Lehrerschaft und nicht zuletzt die «Kommission zur Überwachung der Lauterkeit in der Werbung» des Schweizerischen Reklameverbandes sollten sich mit dieser Angelegenheit befassen, bevor das Beispiel Schule macht. Lehrmittel sind keine Werbeträger.

H. C.-O.

Die Textildeklaration in Kraft

Warum Deklaration?

Die Textilmaterialdeklaration trat am 1. Januar 1970 in Kraft. Die Durchführung wird stufenweise erfolgen; sie dauert insgesamt drei Jahre. Der verabschiedete Entwurf stellt nach Meinung der Konsumentenorganisationen einen wesentlichen Beitrag zur Markttransparenz dar. Die Kennzeichnung gestaltet das Angebot klarer, ehrlicher und übersichtlicher.

Die Angabe der Rohstoffzusammensetzung hilft dem Käufer, sich ein Bild von der Eignung und Einsatzfähigkeit der Textilien für den von ihm gewünschten Zweck zu machen.

Die Zeiten, in denen die Hausfrau durch Befühlen und Reiben und der Textilfachmann mittels einer Lupe die Qualität des Stoffes beurteilen konnten, sind vorbei. Dem Verbraucher wollte nie recht einleuchten, warum bestimmte Hersteller verheimlichen, welche hochwertigen Rohstoffe sie bei der Herstellung von Kleidern, Anzügen und Mänteln verwenden ...

Freiwillig – oder unter Druck?

Die schweizerische Textilindustrie hätte vielleicht noch immer keinen geeigneten Entwurf vorgelegt, wenn nicht im Hintergrund die gesetzlich vorgeschriebene Deklaration gedroht hätte. Am 15. Januar 1969 hat der deutsche Bundestag das vom Bundesministerium für Wirtschaft eingebrachte Gesetz über die Textilkennzeichnung verabschiedet. Die für 1970 vorgesehene Einführung der obligatorischen Textilkennzeichnung in der Bundesrepublik wird tiefgreifende Konsequenzen auf dem internationalen Textilmarkt haben. Zunächst dürften die EWG-Länder gleichziehen, um keine Markteinbussen zu erleiden. Die Schweiz als EFTA-Land hätte sich nicht länger zieren können, dem Trend zur Klarheit im Textilhandel zu folgen.

Ständerat Rohner (St. Gallen) hat bereits am 21. Juni 1962 mit dem Zaunpfahl gewinkt. Er verlangte in einem Postulat an den Bundesrat die Kennzeichnung der Textilien. Angesichts der erfolgten Einigung zwischen Textilwirtschaft und Konsumenten ist eine gesetzliche Deklarationspflicht nicht mehr erforderlich. Die freiwillige Textilmaterialdeklaration bedeutet für unsere Verhältnisse eine bessere Lösung, die sich rascher verwirklichen lässt.

Zwei Vorbehalte

Die beiden gesamtschweizerischen Konsumentenorganisationen, die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) und der Schweizerische Konsumentenbund (SKB), verhandelten im vergangenen Frühjahr direkt mit der Textilindustrie. Sie erklärten sich grundsätzlich bereit, auf der Basis des Entwurfs die Arbeiten zur Einführung der Materialdeklaration – als erste Stufe zur umfassenden Textildeklaration – zu unterstützen. **Durch ein noch zu schaffendes Gremium aus Vertretern der Textilindustrie, des Textilhandels und der Konsumentenorganisationen SKS und SKB soll eine partnerschaftliche Zusammenarbeit eingeleitet werden.** Die Stiftung für Konsumentenschutz und der Schweizerische Konsumentenbund formulierten ferner zwei wesentliche Vorbehalte, die später in der paritätisch zusammengesetzten Arbeitsgemeinschaft im Rahmen eines mehrstufigen Zeitplans zu behandeln sind: Einführung eines Kontrollsystems (mit Stichprobenverfahren) und Weiterausbau der Materialkennzeichnung zur umfassenden Textildeklaration.

Nutzniesser Handel und Konsument

Interessanterweise erreicht die Materialdeklaration gleich zwei Ziele:

1. die seit Jahren mit Nachdruck verlangte bessere Aufklärung der Konsumenten (wesentlich gefördert durch die Konsumentenorganisationen) und
2. eine bessere Information und Schulung des Verkaufspersonals.

Von einem dritten Vorteil wird zwar nicht gesprochen, doch liegt er auf der Hand: Im fortschreitenden Selbstbedienungssystem kommt der Handel ohne klare Deklaration gar nicht mehr aus!

Die Verwendung moderner Textilien für Bekleidung, Wäsche und Wohnungsausstattung wird nur dann sinnvoll und nutzbringend erfolgen können, wenn der Käufer sich über die Rohstoffbestandteile im klaren ist, denen das Erzeugnis bestimmte Eigenschaften verdankt.

Wie sieht die Textilkennzeichnung aus?

Im einzelnen sieht die Materialkennzeichnung folgendes vor: Die verwendeten Rohstoffe eines Textilerzeugnisses sind nach Art und Gewicht aufzuführen, wobei zwischen Schurwolle, Reisswolle, Baumwolle, Seide, Flachs, Hanf, Sisal, Jute, Kokosfasern, Tierhaaren, künstlichen Materialien (Kunstseide, Zellwolle usw.) sowie vollsynthetischen und anderen Fasern unterschieden wird. Die Anteile der einzelnen Materialgattungen sind in Prozenten des Gesamtgewichts anzugeben. Da bei der Verarbeitung Verschiebungen im Mischungsverhältnis vorkommen können, sind Abweichungen bis zu plus/minus 5 Prozent zulässig.

Der Begriff «Wolle» umfasst die vom Vlies oder Fell des Schafs gewonnenen Fasern sowie Tierhaare mit ähnlichen Eigenschaften (z. B. Kamelhaar, Angora-Ziegenhaar). «Wolle» muss künftig als Reiss- oder Schurwolle deklariert werden. Die Bezeichnung «Schurwolle» darf zur Anwendung kommen bei Produkten, die zu 100 Prozent aus Wolle bestehen, welche nach der Schur zum erstenmal verarbeitet worden ist. Die Bezeichnung «Seide» kann nur für Naturseide, also für das aus den Fäden oder Fasern seidenspinnender Tiere (Seidenraupen) gewonnene Material verwendet werden. Die Chemiefasern sind in zwei Gruppen unterteilt: Künstliche Materialien (Celluloseregenerate und -derivate) und synthetische Materialien (Endlosgarne und Stapelfasern). Zur ersten Gruppe gehören Kunstseide und Zellwolle (wie oben erwähnt), ferner Viscose u. a. m.; zur zweiten Gruppe zählen unter anderem Nylon, Polyester, Perlon, Dacron, Acryl usw. Eine Angabe von Markennamen ist hier zusätzlich gestattet. Die Rohstoffzusammensetzung soll in deutlich lesbarer Form und für alle Materialkomponenten in gleich grossem Schriftbild angebracht werden. Sehr wünschenswert wäre übrigens, wenn sich die Hersteller über Art und Ort der Etikette auf eine einheitliche Lösung einigen könnten, und zwar in Kombination mit dem Pflegezeichen.

Die Materialkennzeichnung und das Pflegezeichen sollen dem Verbraucher eine Einkaufshilfe sein, ihn vor Schaden durch falsche Wahl oder falsche Nutzung bewahren und Preisvergleiche erleichtern. Solcherart dienen sie nicht nur dem Konsumentenschutz und der Konsumentenaufklärung, sondern fördern gleichzeitig den fairen Wettbewerb.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Zahnhygiene contra Schoggi-Reklame

Da bemüht sich also die Pro Juventute zusammen mit der Schweizerischen Zahnärzte-Gesellschaft darum, den Kindern beizubringen, sie sollten ihre Zähne nicht mit Süssigkeiten strapazieren. Aber Marlene Mondo möchte gern «Prüggeli» an die Frau bringen. Und so gibt sie den Lesern des MONDO-Heftes vom Februar den gar nicht so klugen Rat, ihren Kindern XY-Branchli zur Schule mitzugeben. Sie tut es folgendermassen:

Marlene Mondo

... hat bald gemerkt, dass bei ihren Kindern die Liebe zur Schule mitunter auch durch den Magen geht. So gibt sie ihnen jeden Tag (mit dem Hintergedanken auf gute Noten) die wunderbaren XY-Branchli mit. Sie sind besonders auch wegen ihrer delikaten Füllung einfach herrlich.

Wenn man da nicht schizophren werden soll! hc

BSF-Nachrichten

Chronik

März 1970

I. Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Der Bundesrat hat für die laufende Amtsperiode neu in den Stiftungsrat der Stiftung «Pro Helvetia» gewählt: Dr. iur. **Elisabeth Blunschy-Steiner,** Schwyz, und Frau **Lise Girardin,** Genf.

Zum erstenmal in der Geschichte Luzerns sitzen Frauen in einem Parlament: an der ersten Sitzung der Synode der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons nahmen vierzehn Frauen teil. Nicht nur die Frauen, sondern auch die Ausländer sind nun in der reformierten Kirche stimm- und wahlberechtigt.

Unter den 796 Kandidaten, die sich um die 125 Sitze des Gemeinderates der Stadt Zürich bewerben, sind 191 Frauen.

Die Liberale Partei der Stadt Lausanne hat Frau **Annie Dutoit** zu ihrer neuen Präsidentin gewählt.

Die reformierte Kirchgemeinde **Hedingen** ZH hat eine Frau zur Präsidentin der Kirchenpflege gewählt.

Da die Männer der Gemeinde Erlenbach ZH keine einzige Frau in eine Behörde vorschlugen, griff das Frauenpodium zur Selbsthilfe und organisierte eine Wählerinnenversammlung.

II. Frauenarbeit und Frauenberufe, Schulfragen:

Dr. **Erika Rikli** (Präsidentin des Organisationskomitees der Saffa 1958) tritt Ende dieses Jahres nach langjähriger Tätigkeit von ihrem Amte als Direktorin der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule der Stadt Zürich zurück. Nun wird für diesen anspruchsvollen und sehr vielseitigen Posten eine Nachfolgerin gesucht. (Bewerbungen sind mit Unterlagen unter dem Stichwort «Direktorin der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule» bis 31. Mai 1970 an den Vorstand des Schulamtes der Stadt Zürich, Amtshaus Parkring, 8027 Zürich, zu richten.)

Die Stimmbürger des Kantons Graubünden nahmen die Vorlage über den Neubau des kantonalen Frauenspitals Fontana in Chur an. Damit soll auch die Schwesternschule für Wochen-, Säuglings- und Kinderkrankenpflege erweitert werden.

Das **Schweizerische Rote Kreuz** hat Ende letzten Jahres sechs Schulen für psychiatrische Krankenpflege, zwei Schulen für praktische Krankenpflege (provisorisch) und eine Schule für Wochen-, Säuglings- und Kinderkrankenpflege (provisorisch) neu anerkannt.

Der Erziehungsrat des Kantons Uri hat beschlossen, das Kollegium Borromäus in Altdorf im Herbst 1970 auch den Mädchen zu öffnen. Der durch Volksabstimmung neueinzuführende Matura-Typus C soll auch ihnen zur Verfügung stehen, falls sie eine Bestätigung der Eltern und des Primarlehrers für spezielle Befähigung vorlegen können. Diese Einschränkung ist nur so lange gültig, bis genügend Schulraum zur Verfügung steht. Seit 1966 dürfen die Mädchen das private Gymnasium St. Josef in Altdorf besuchen: 1966 waren es 21 Mädchen, 1967 40 und zu Beginn des Schuljahres 1969/70 übertrafen sie bereits die Knaben mit 66 zu 57!

Im Kanton **Solothurn** wird zurzeit die Notwendigkeit der Gründung einer **Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule** geprüft. In Basel wurde eine solche Schule im Oktober 1969 mit 32 Schülern eröffnet.

Der obligatorische **Handarbeitsunterricht** für Mädchen des 3. bis 9. Schuljahres im Kanton **Aargau** untersteht einem neuen Lehrplan, der provisorisch auf zwei bis drei Jahre in Kraft gesetzt worden ist und den Mädchen helfen soll, «in zeitgemässer Ausführung mit modernem Material und modernen Werkstoffen» arbeiten zu lernen.

Das Zürcher Forum der Schweizerischen Landeskonferenz für Soziale Arbeit führt vom 14. bis 18. April, in Zusammenarbeit mit anderen Sozialinstitutionen, in Zürich eine **Berufsorientierungstagung** über die Ausbildung zu den sozialen Berufen durch. (Nähere Auskunft erteilt das Zürcher Forum, Seilergraben 43, 8001 Zürich.)

III. Frauenverbände, Soziale Verbände:

In diesem Jahre feiert **«Pro Infirmis»** den 50. Geburtstag. Am 31. Januar 1920 fand die Gründung der «Schweizerischen Vereinigung für Anormale» statt, die später in «Pro Infirmis» umbenannt wurde. Während des Jubiläumsjahres sind verschiedene Aktionen geplant, auf welche unser Pressedienst noch hinweisen wird.

Nicht nur der **Schweizerische Frauengewerbeverband,** sondern auch der **bernische** feiert dieses Jahr das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens. Ferner ist letztes Jahr der **Frauenturnverband Basel-Stadt** 50 Jahre alt geworden, kann sein Jubiläum aber erst jetzt feiern.

Der **Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht** hat ein Communiqué veröffentlicht, in welchem er festhält, dass über die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht für Frauen erst diskutiert werden könne, wenn den Frauen auf eidgenössischer Ebene das integrale Stimm- und Wahlrecht zugesichert sei und sie selbst mitentscheiden könnten.

IV. Presse, Publikationen:

Der Gemeinderat der Stadt Bern hat einen hübsch illustrierten und übersichtlich angeordneten **«Politischen Leitfaden für Berner Stadtbürgerinnen»** herausgegeben.

Die neue Zentralsekretärin des Coop Frauenbundes Schweiz, **Christine Ryffel,** übernimmt anstelle von Dr. Annemarie Wyss, welche sich anderen Aufgaben widmen wird, die Redaktion der «Genossenschafterin».

V. Preise, Auszeichnungen:

Die Dichterin **Simone Rapin,** Genf, bereits Empfängerin mehrerer Preise, ist feierlich in die Académie berrichonne des lettres in Frankreich aufgenommen worden.

Als neue Leiterin der «Berner Galerie» in Bern wurde **Elisabeth Kornfeld** ernannt. Die Galerie hat die Aufgabe, jungen Berner Künstlern unter günstigen Bedingungen Ausstellungen zu ermöglichen.

Im alljährlich vom **Lyceumclub Zürich** veranstalteten literarischen Wettbewerb für Töchterschülerinnen gewannen Silvia Lüscher und Monika Bandi ex aequo den ersten Preis. Elisabeth Müller und Petra Alich erhielten einen Aufmunterungspreis.

VI. Diverses, Sport:

Mit den Problemen der **Betagten** befassen sich in unserem Lande viele Gremien. In der Stadt **Zürich** gibt es seit dem 12. Januar in allen Stadtkreisen Ausgabestellen für **Mahlzeiten,** die auch auf verschiedene Diätvorschriften Rücksicht nehmen. Sie können abgeholt oder durch den Haushilfedienst direkt ins Haus gebracht werden. In **Basel** ist der Mahlzeitendienst für Betagte ebenfalls zum Nacka-System übergegangen (in Plastiksäcken abgefüllte vorgekochte vollwertige Mahlzeiten). Auch die Frauenzentrale des Kantons **Solothurn** befasst sich mit Altersproblemen, unter anderem mit der Einführung eines Mahlzeitendienstes.

Die Schülerin **Erna Frehner,** Herisau, erhielt den Firestone-Preis des Monats Dezember 1969 für die Rettung von zwei Kleinkindern aus einem brennenden Auto.

Frischgebackene Eltern erhalten in der Stadt Zürich neuerdings von **Heidi Roth** verfasste und von **Judith Olonetzky** illustrierte «Elternbriefe», die sie vor allem in Gesundheitsfragen beraten wollen.

Im Schloss **Chillon** sind kürzlich vier kultivierte, historisch interessierte Hostessen in ihr Amt als Fremdenführerinnen eingesetzt worden.

Für Bankangestellte gibt es eine neue interessante Weiterbildungsmöglichkeit: die **Bankhostess,** die die Kunden berät und ihnen für Schreibarbeiten zur Verfügung steht. Die Schweizerische Kreditanstalt führt betriebsinterne sechswöchige Kurse zu diesem Zwecke durch.

Um den Haltungsschäden bei den Kindern vorzubeugen, schlägt die Zeitschrift «Frauenturnen» vor, das Säuglingsturnen und das Turnen von Müttern mit Kleinkindern einzuführen. Im Kanton **Aargau** soll in allen Schulen zusätzlich zu den Turnstunden eine tägliche Gymnastikpause von fünf Minuten eingeführt werden.

Annerösli Zryd, Adelboden, wurde Weltmeisterin im Abfahrtslauf anlässlich der Skiweltmeisterschaften in Val Gardena, Italien.

Der Kavallerieverband Basel-Land hat zum erstenmal eine Frau, die Springreiterin **Yvonne Zuber,** in den Vorstand gewählt.

Personalnachrichten

Dr. h. c. Gertrud Kurz

feiert am 15. März ihren 80. Geburtstag. Die Würdigung der Verdienste dieser wahrhaft grossen Frau, werden wir in einer späteren Ausgabe veröffentlichen. Mit unsern herzlichen Wünschen an die Jubilarin verbnden, weisen wir auf den ausdrücklichen Geburtstagswunsch von Frau Kurz hin: Keine Geburtstagsgeschenke! Daher wurde geplant einen Geburtstagsfonds zu gründen, der der selbstlosen Arbeit von Mutter Kurz zur Verfügung gestellt würde. Wer also eine Gabe für diesen Fonds spenden will, kann das auf Postcheckkonto C. F. D. 80-3112, Zürich tun. Nähere Auskunft gibt: Frau B. Seefeld, Gorwilen 38, 8057 Zürich.

Dr. Doris Gäumann-Wild

vollendete kürzlich ihr 70. Lebensjahr. Ihr Name ist dem Kunstinteressierten wohl bekannt. Er ist der Kennerin und begeisterten Deuterin künstlerischer Werke dankbar für unzählige wertvolle Vorträge, für Führungen, vor allem aber für ihre journalistischen und auch in Buchform erschienenen Publikationen. Dieses so wertvolle Talent fand Erfüllung im Werk «Moderne Malerei – ihre Entwicklung seit dem Impressionismus». Doris Wild hat sich vor allem einen Namen gemacht mit ihrer speziellen Forschung über Nicolas Poussin, dem französischen Meister des 17. Jahrhunderts. Unvergessen sind Vorträge der Jubilarin über «Private Kunstsammlungen der Schweiz», worunter sie auch Sammlungen von und im Besitz von schweizerischen Sammlerinnen einbezog. cw

Ein Leben für eine Idee
Anna Nussbaum, Pionierin vegetarischer Gastwirtschaft

«Ich wollte meinem Leben einen Sinn geben», erklärt uns Frau Nussbaum, als wir sie über die Anfänge ihres Unternehmens befragen. Dieses Werk ist das Restaurant Vegetaris in Bern, Neuengasse 15, das vor Tagen in junge Hände übergegangen ist.

Im Jahr 1927 hat Frau Nussbaum begonnen, für andere vegetarisch zu kochen. Bei Dr. Bircher-Benner in Zürich hatte sie gelernt, dessen bahnbrechende Erkenntnisse anzuwenden. Schon wenig später eröffnete die Wagemutige das vegetarische Restaurant im Ryfflihof in Bern, in dem dort während 35 Jahren immer mehr Gäste einkehrten. Als das Haus Hand wechselte, zog sie an die Spitalgass-Passage, an den jetzigen Standort. Ihr Restaurant heisst von da an Vegetaris.

In den vielen Jahren entwickelte Frau Nussbaum eine Küchenkunst, die selbst verwöhnte Gaumen anzusprechen vermag und die jene gesundheitlichen Werte enthält, die vor Erkrankung oder Wiedererkrankung schützt, soweit Nahrung dazu fähig ist. Überlegt zubereitetes vegetarisches Essen ist schmackhaft, es sättigt, ohne zu belasten und erhält leistungsfähig.

Frau und Kunst

Lisa Nilsson, die gefeierte schwedische Liedersängerin der zwanziger Jahre, ist in Stockholm, fast 80jährig, gestorben.

*

Heidi Murbach-Gysin, die in Meilen lebende Malerin, eine im besten Sinn originelle Autodidaktin, die schon vor drei Jahren erfreuliche Beachtung gefunden hat, wird am 9. April bis 2. Mai 1970 in der Rotapfel-Galerie (Frankengasse 6, Zürich) ihre Werke ausstellen.

*

Rosmarie Winteler stellt vom Februar bis März im 1. und 2. Stock des Restaurant «Parade» (Bahnhofstrasse 22, Zürich) Batik und Collagen aus.

*

Gisela Andersch zeigt vom 20. Februar bis 24. März in der Galerie Suzanne Bollag (Limmatquai 116, Zürich 1) eine Ausstellung ihrer «Achsenbilder». Geboren ist Gisela Andersch 1913 in Elberfeld. Sie ist 1957 insgesamt mit sechs Einzelausstellungen an die Oeffentlichkeit getreten und nahm 1967 in Paris und 1968 in München an Gruppenausstellungen teil.

*

Isabelle Dillier (Malerei) und **Frau Studer-Koch** (Plastiken) veranstalten vom 27. Februar bis 17. März eine Kunstausstellung in der Galerie am Platz in Eglisau.

Zu den Gästen von Frau Nussbaum zählten bald schon zahlreiche Mitglieder der Bundesversammlung und Leute jeden Standes, die zugleich Wert legen auf einen gepflegten Tisch. Eine Schar bernischer Studenten erprobte einst während Wochen die Wirkung dieser Kost und gestand dann, die Köpfe seien klarer geworden, sie könnten besser arbeiten als zuvor, – aber der Alkohol habe seinen Reiz verloren!

Das innerste Geheiss, einer Idee zu dienen, half Frau Nussbaum, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Ihre Treue zu ihrem Auftrag lohnte sich. Als sie an der Saffa 1928 in Bern auf einem Quadratmeter Raum täglich ein Birchermüsli, ein belegtes Brötchen und eine Rohkost ausstellte, ahnte sie nicht, dass sie an der Hyspa 1931, der Ersten Schweizerischen Hygieneausstellung, auf dem gleichen Areal ein vegetarisches Restaurant, ein noch weit grösseres an der Hospes 1954, der Internationalen Kochkunstausstellung in Bern, betreiben würde.

Immer war Frau Nussbaum bereit, zu lernen. So reiste sie zu Are Waerland nach Schweden, um an der Quelle mit dessen Ernährungsweise vertraut zu werden. Wenig später setzte sie auch diese Kost auf ihre Speisekarte.

Hohe Jahre vermögen der Unentwegten nichts anzuhaben, wohlgemut tritt sie in ihre neue Lebensstufe ein, voll von weitern Plänen im Dienste der Volksgesundheit. F. A. K.

Dr. Maria Egg-Benes

beging am 21. Februar zusammen mit ihrer Zwillingsschwester und Mitarbeiterin, Frau Luise Rossier-Benes den 60. Geburtstag. Auf die zu diesem Tag vom Schweizer Spiegel-Verlag, Zürich, publizierte Schrift «Diesen gehört mein Herz», ein Zeugnis von Maria Egg persönlich, über ihr Leben für die geistig behinderten Kinder, werden wir in einer späteren Ausgabe zurückkommen.

Prof. Franziska Baumgarten-Tramer

Kurz vor Druckbeginn vernehmen wir vom Hinschiede der bekannten Psychologin und Dozentin Prof. Franziska Baumgarten-Tramer. Eine Würdigung aus Freundeskreisen der Verstorbenen folgt.

Bücher für Eltern und Erzieher

besprochen von Dr. Emilie Bosshart

Verstehen und Erziehen im Schulkindalter

von Konrad Widmer

Fünf Radiosendungen sind in diesem Büchlein wiedergegeben. Die ersten zwei Sendungen betreffen Entwicklung und Erziehung im frühen Schulalter (sechs- bis neunjährig) und im spätern Schulalter (zehn- bis zwölfjährig). Die Entwicklung wird kurz und einfach umschrieben. Akzente werden zum Teil übereinstimmend mit andern Psychologen und Pädagogen, zum Teil nach persönlichen Erfahrungen gesetzt. Unter den erzieherischen Hinweisen verdient die Betonung der geistigen Atmosphäre in Familie und Schule besonders der Anerkennung, ebenso die Feststellung, dass das Kind, das in einem intakten Milieu der Schule und des Elternhauses aufwachse, kaum eines Erziehungsberaters oder Psychiaters bedürfe.

Die dritte Sendung betrifft das Thema «Schule und Elternhaus», wobei die erzieherische Bedeutung eines guten Einvernehmens an Beispielen dargetan wird. Einer sachlichen Überschau folgen Anregungen für Lehrer, Eltern und politische Schulgremien.

Im vierten Abschnitt äussert sich Widmer natürlich und offen über «Geschlechtliche Erziehung und sexuelle Aufklärung». Die Anschauungen Widmers sind etwas einseitig Freud verpflichtet. Die Verdienste Freuds um die Erforschung des Unbewussten in Ehren; doch Freuds Überdehnung des Sexualbegriffes braucht man deswegen nicht zu akzeptieren. Spätere Forderungen und andere Haltungen, insbesondere die Einordnung und damit die Begrenzung des Sexuellen durch das rein Menschliche werden von Widmer nicht berücksichtigt. Immerhin warnt er vor der Überschätzung der Problematik des Geschlechtlichen.

In der letzten Sendung setzt sich Widmer mit den Massenmedien auseinander, wobei er Wert und Gefahren für das Kind in Betracht zieht und die Aufgaben der Familie bezeichnet.

* Büchler-Verlag, 1969, 104 Seiten

Geborgenheit – Sehnsucht des Menschen *

Von Paul Tournier

Man könnte sich fragen, warum Tournier nicht direkt auf sein letztes Ziel losgeht, nämlich dass der Mensch in Gott geborgen sei, wie es Augustinus festgestellt hat: «Unruhig ist unser Herz, bis dass es ruhet in Dir, oh Herr». Doch Tournier ist nicht Theologe und nicht Pädagoge, sondern Psychotherapeut. Als solcher weiss er, dass seine Patienten nur auf dem Umwege über Geborgenheit in der Familie, in der Freundschaft, in einer umfassenderen Gemeinschaft oder eben beim Psychotherapeuten zur Geborgenheit in Gott gelangen können. Menschen, die als Kinder keine Geborgenheit erleben durften, laufen Gefahr, ihr Leben lang Entwurzelte zu bleiben. Tournier weiss auch, dass es keine Geborgenheit in Gott ein für allemal gibt. Das Leben ist dynamisch, nicht statisch angelegt. Geborgenheit in Gott muss immer wieder erlebt werden, um wirksam zu sein. Die Problematik hört nie auf; denn der Mensch steht jederzeit in konkreten Verhältnissen und Beziehungen, muss sich täglich den Aufgaben stellen, sich mit Schwierigkeiten auseinandersetzen und sich entscheiden. Geborgenheit in Gott nimmt ihm das Aktivsein nicht ab. Darum wohl stellt Tournier nicht einen einspurigen Weg zum Ziel dar, sondern an vielen einzelnen Fällen und an persönlichen Erlebnissen zeigt er Problemlagen, die er in den Überschriften zuweilen überspitzt formuliert, obschon er weiss, dass es sich nicht um absolute Gegensätze handelt.

Tournier bemüht sich, sich vor Erstarrung in einem System frei zu bewahren. Er anerkennt die verschiedenen psychologischen Schulen als Wege, aber nicht als absolute Wahrheit.

Einen eigenen Vorschlag, der schulbildend wirken könnte, bringt Tournier unter dem Titel «Médecine de la Personne». Da jede Krankheit auch einen seelischen Faktor enthält und die Heilung davon abhängt, ob der Patient sich als Mensch angesprochen fühlt, stellt die «Médecine de la Personne» die Forderung der Zusammenarbeit von Ärzten, Pflegepersonal, Seelsorgern, wobei sich jeder nicht nur um menschlichen Kontakt mit dem Patienten, sondern auch mit allen andern bemühen soll. Zweifellos wäre die durch Zusammenarbeit geprägte Atmosphäre, z. B. in einem Spital, von bedeutender Wirkung auf die Heilung der Kranken. Zum Glück ist der Einzelne, allerdings nur sofern er nicht durch die Krankheit seelisch hilfsbedürftig geworden ist, der geistigen Atmosphäre der Umwelt nicht unbedingt ausgeliefert, sondern kann auch im Gegensatz dazu den Weg zur seelischen Harmonie von sich aus finden.

* Rascher Verlag 1969. Übersetzung aus dem Französischen. 308 Seiten. Ob der deutsche Titel den der Originalausgabe «L'Homme et son Lieu» verbessert habe, ist fraglich. Er gibt nur einen Aspekt wieder, allerdings den wichtigsten.

Spielen lernen – Spielen lehren *

Von Hildegard Hetzer

Dass Spielen lebenswichtig ist für das Kind, wird heute von den Psychologen allgemein anerkannt. Im Spiel übt das Kind seine Sinne, verarbeitet Eindrücke, entfaltet seine Bewegung, entwickelt seine gefühlsmässige Ansprechbarkeit und seinen Leistungswillen. Das Problem, mit dem sich Hildegard Hetzer befasst, betrifft indessen nicht die Bedeutung des Spieles an sich, sondern die Frage, ob Kinder spielen, ohne spielen gelehrt worden zu sein, wobei sie allerdings Spielenlehren in einem sehr weiten Sinne auffasst.

Die Ausgangspunkte, die Hildegard Hetzer ihre Stellungnahme nahelegen, sind folgende: Erstens hat sie sich oft mit ungepflegten und mit kulturell vernachlässigten Kindern befasst und dabei festgestellt, dass diese in ihrer Entwicklung im Rückstand sind, z. B. in «Kindheit und Armut», «Die Entwicklung der Kinder in der Anstalt», «Die psychodiagnostische Bedeutung des Spieles geistig behinderter Kinder». Zweitens folgt Hetzer der allgemeinen Annahme der Gegenwart, Fortschritte seien mehr auf Lernimpulse als auf inneren Antrieb zurückzuführen. Tatsächlich können innere und äussere Antriebe kaum je isoliert verfolgt werden; wir lernen immer nur das Spiel als wahrscheinliches Ergebnis beider kennen. Doch kann in vergleichenden Untersuchungen festgestellt werden, dass eine geistig/seelisch lebendige, kulturell hochstehende Umwelt spielanregend wirkt. In Einzelfällen kann beobachtet werden, wie sich das Spiel unter verständnisvoller Zuwendung der Erwachsenen und in ständigem Kontakt mit den Pflegepersonen entfaltet, während Spielinitiative und Reichhaltigkeit des Spieles durch Spielhemmung von seiten der Erwachsenen beeinträchtigt werden. Die Forderung Hildegard Hetzers, die Erwachsenen hätten das Kinderspiel zu schützen und anzuregen, besteht zu Recht.

Dem heute oft geforderten didaktischen Spiel steht Hildegard Hetzer skeptisch gegenüber. Mit Recht ist sie misstrauisch, wenn mit dem didaktischen Spielzeug Geschäfte gemacht werden und wirtschaftliche Interes-

(Fortsetzung auf nächster Seite)

Weltkongress des Internationalen Frauenrates in Bangkok

(Fortsetzung von Seite 1)

Bangkok hat acht verschiedene Fernsehprogramme – kurz, man bekam einen hochinteressanten Überblick über ein prosperierendes Entwicklungsland mit alter Kultur und freiheitlicher Vergangenheit, das sich jetzt herumschlägt in der Konfrontation mit einer technischen Zivilisation, dem Auszug der Landbevölkerung in die Stadt, den Problemen der Ausbildung für Mann und Frau, kurz die Anpassung an die technische Zivilisation hat die alten Werte diskreditiert, ohne dass man die neuen Werte fraglos übernehmen könnte. Der Thailändische Akademikerinnenbund legte eine ausgezeichnete Feldstudie über die psychologischen Beziehungen thailändischer Eheleute vor. Vor allem haben die thailändischen Frauenorganisationen den unschätzbaren Vorteil, ein aufgeschlossenes Herrscherpaar und einen Hof zu besitzen, wo die Schwester des Königs einen Lehrstuhl an der Universität Bangkok innehat und wo viele Impulse von oben ausgehen.

Der ICW erhielt 1969 als einzige Frauenorganisation der westlichen Welt den Status 1 bei den Vereinten Nationen – ausser dem ICW hält diesen Status nur die Internationale Demokratische Frauenföderation des Ostens. Dieser neue Status vertieft die seitherige gute Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen und den anderen grossen Internationalen Organisationen, insofern als der ICW nunmehr einen besseren Zugang zur Tagesordnung der UNO hat, Vorschläge, Resolutionen, Anregungen vorbringen kann und, umgekehrt, enger und häufiger von der UNO konsultiert wird. **Diese Aufwertung des ICW muss als Zeichen des Willens zu einer engen Zusammenarbeit mit den UN gesehen werden.** Die vielen, in Bangkok gefassten Resolutionen gelangen schliesslich ans Ohr der Vereinten Nationen. **Einige der zahlreichen Resolutionen betreffen:** Verbesserung der Autorenrechte, Verbesserung der Stellung des unehelichen Kindes, Forderung nach einer differenzierteren Koedukation, Bekräftigung erzieherischer Masstäbe, Achtung der Menschenrechte in kriegerischen Konflikten, Erziehung zu einem besseren Elternbewusstsein, Ausbildung von Mädchen auf Höchststand bringen, keine Diskriminierung der Frauen bei Anstellungen, Unterhaltspflicht von Vätern, die ihre Familien verlassen, Erleichterung der Arbeit berufstätiger Mütter durch Tagesheime, Sorge für eine natürliche Umwelt, verbesserte Ausbildung von Frauen in Gesundheitsberufen und viele andere mehr.

Diese Resolutionen gehen über die nationalen Verbände je nach dem einzelnen Fall an die nationalen Regierungen oder an internationale Körperschaften wie das internationale Arbeitsamt, die UNO, UNESCO, oder an das Europäische Centrum des ICW, das die Verbindung zum Europarat und den europäischen Gemeinschaften pflegt. Somit kann jedes einzelne Mitglied aus dem kleinsten Dorf das Gefühl haben, dass seine Anregung, seine Gedanken, gefiltert durch den Landesverband, schliesslich höchsten Ortes gehört werden. Die internationale Verflochtenheit des ICW zeigt sich in der mühelosen Integration junger asiatischer und afrikanischer Verbände. Er hat von Anbeginn ein tragfähiges Modell gesetzt, und **so ist das Arbeitsthema für die nächsten drei Jahre:**

«Sich dem Wechsel anpassen»

breit genug, um alle Nuancen unterschiedlicher Zustände zu Wort kommen zu lassen. G. St.

Kühlschrankfabrik Imber AG

Haldenstr. 27 – Tel. (051) 33 13 17 – 8045 Zürich

Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

sen beim Spielzeugangebot gegenüber erzieherischen vordringlich sind, wie es beim Training von Lesen und Rechnen im frühen Kindesalter heute der Fall ist. Ausserdem bezweifelt Hetzer den Spielcharakter solchen Trainings. Didaktische Spiele veranlassen die Kinder zur passiven Anpassung an die Forderungen der Umwelt, machen also die Kinder abhängig, während die spontane und initiative Auseinandersetzung des Kindes mit der Umwelt, wie sie im freien Spiel erfolgt, fehlt.

*Don Bosco Verlag, 83 Seiten

Zum Weltgebetstag der Frauen vom 6. März

«Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut für die Zeit, in der wir leben, für die Liebe, die wir geben; schenk uns Weisheit, schenk uns Mut ...» – Dieses Lied wird am 6. März in vielen Sprachen gesungen werden, wenn sich die Frauen in aller Welt zum Gebet zusammenfinden.

Dieses Jahr kommt die Liturgie nicht wie sonst aus einer bestimmten Kirche eines bestimmten Landes. Fünf Frauen aus verschiedenen Traditionen haben sie erarbeitet: eine ägyptische Hausfrau, eine Sozialarbeiterin aus Guayana, eine Lehrerin aus Indien, eine Mitarbeiterin der kirchlichen Frauenarbeit auf den Philippinen und eine Amerikanerin.

Wird es in (ferner!) Zukunft keine Frauenzeitschriften mehr geben?

«Frauenzeitschriften braucht es nur so lange, als die Frauen nicht völlig emanzipiert, das heisst gleichberechtigt in allen Belangen sind.» Dies war die Meinung einer der rund 200 Journalistinnen und Redaktorinnen, die sich vom 20. bis 22. Februar zu einer Arbeitstagung in Lausanne und anschliessend vom 22. bis 24. Februar in St. Gallen zum 10. Rencontre der Jungen Mode trafen. Es handelt sich bei dieser Zusammenkunft um den 4. Kongress der A.I.J.P.F. (Association Internationale des Journalistes de la Presse Féminine et Familiale) eines Verbandes jener Journalistinnen also, die vor allem für Frauenmagazine und Frauenseiten in Tageszeitungen über Themen wie Küche, Wohnung, Mode, Kindererziehung, Liebes- und Eheprobleme usw. schreiben. Ausser den Journalistinnen und Redaktorinnen dieser Presse, die man in Frankreich zum Beispiel auch «presse rose» oder «presse du cœur» nennt, sind auch Mitarbeiterinnen von Frauenstunden an Radio und Fernsehen verschiedener Länder Mitglieder dieses internationalen Interessen-Verbandes, der nicht nur an Kongressen, sondern auch auf schriftlichem Wege regelmässig Informationen, die diese besondere Art Journalismus betreffen, austauscht.

Aus 18 Ländern der ganzen Welt trafen die Frauen in Lausanne und St. Gallen zusammen. Besonders zahlreich aus Frankreich, aber auch die USA, die Sowjet-Union, Mexiko waren zum Beispiel vertreten.

Haupteindruck, den man von der Arbeitstagung in Lausanne mitnahm: **Die Nur-Frauenpresse befindet sich im Umbruch. Die Frauen, die für sie schreiben, spüren, dass den Leserinnen mehr gegeben werden sollte (aws unser Blatt schon seit über 50 Jahren tut, sich damit eindeutig von der viel jüngeren und «leichteren» Frauenpresse unterscheidend. die Red.) als nur Rezepte und Schnittmuster und Trost bei Liebesleid.** Daher kommen mehr und mehr Frauenmagazine dazu, auch Reportagen über allgemein interessierende Themen zu veröffentlichen, sei es nun über Gewässerschutz oder über Versicherungs- und Lohnfragen, die die Frauen betreffen. Eine italienische Frauenzeitschrift hat sogar eine politische Rubrik eingeführt. Diese sachte Anbahnung einer neuen Entwicklung der Frauenzeitschriften mag der Grund sein, dass auch mehr und mehr Journalistinnen Mitglieder bei der A.I.J.P.F. werden, deren Spezialität nicht Haushalt oder Mode ist, sondern Politik. So lernten wir eine Deutsche kennen, die in Mailand lebt und für ein deutsches Blatt über italienische Politik berichtet. – Die Journalistinnen wurden in Lausanne und St. Gallen mit ausserordentlicher Grosszügigkeit empfangen. Man spürt, dass Frauen, die über Mode, Essen und in unserm speziellen Fall eventuell über «Ferien in der Schweiz» schreiben, eine Macht sind, deren Gunst sich Hoteliers, Verkehrsvereine, Modezentren usw. gerne erwerben und erhalten. A. V.-T.

Zum vorstehend behandelten Thema der «Nur-Frauenpresse» geben wir gerne der folgenden Einsendung einer Leserin Raum. Die Vorbereitung zur Meinungsbildung, die die Verfasserin empfiehlt, ist ja auch eines der Ziele unseres Blattes.

Die lesende Frau

Wir kamen ins Gespräch miteinander, die vielseitig interessierte Sechzigerin und ich. Die Dokumentarsendung von Peter Métraux zum ersten Jahrestag der Besetzung der CSSR hatte sie am Radio verfolgt, und ich meinerseits war beeindruckt von der Hörfolge: «Vichy 1944 – ein Kapitel aktiver schweizerischer Neutralität.»

In diesem Zusammenhang kamen wir auf die junge Schweizer Frau zu sprechen. «Im allgemeinen sind sie zu wenig interessiert für das Geschehen ausserhalb ihrer vier Wände und der Schweizer Grenze.»

«Wir könnten hier ebenfalls von einer gewissen Unterentwicklung sprechen.» «Beobachten Sie einmal, was die junge Frau heute liest, sei es zu Hause, im Zug, im Restaurant, im Strandbad oder im Spital.»

«Hier ein kleines Beispiel: Eine Bekannte war mit ihrem vierten Kind in der Wöchnerinnen-Abteilung des Bezirksspitals und fragte sich nach der Chefarztvisite: Warum dieses Schmunzeln, erneute Schmunzeln des Arztes? Das nächste Mal fragte sie nach dem Grund und erhielt folgende Antwort: Sie sind die einzige Frau auf meiner Abteilung, die eine Zeitung liest!» Und was liegt auf den andern Nachttischchen? Die Antwort mag uns ein junger aufgeschlossener Pfarrherr, selber Vater von vier Kindern, geben: «Billige Wochenheftli, deutsche Illustrierte, Romanheftli, Modejournale – eine Zeitung oder ein gutes Buch sind die Ausnahme.»

Im Moment, da ich diese Äusserungen festhalte, steigen Bilder aus meiner Kindheit vor mir auf. Sommerferien bei meiner Grossmutter zuhinterst im Diemtigtal. Bei schönem Wetter legte Grossmutter ein Leintuch über das Laubengeländer zum Zeichen dafür, dass der Senn und sein Statterbub von der Nydegg herunterkommen und beim Heuen helfen mussten. Ich war dabei, wenn im grossen Keller die tags zuvor im Seehornwald gesammelten Himbeeren zum Gären aufgestellt wurden und daneben der frische Käse den Salzaufrieb – und ich von seiner Kantrinde – bekam. Beim Petroleumlicht und Feuerschein röstete Grossmutter Mehl für die Kartoffelsuppe, wartend stund ich daneben – und mit dem Schäufelchen hob sie ein goldigbraunes Häufchen auf das dargestreckte Tellerchen – vermischt mit Zucker eine wahre Delikatesse für das kleine Mädchen.

So sah ich meine Grossmutter immer tätig in Küche und Keller, in Haus und Garten, wachsam zudem über Kleintiere und Herde. Aber ich sah sie auch regelmässig in Musse die Zeitung lesen.

Es ist nicht das Lesen an sich, das mich nachhaltig beeindruckt hat, sondern die Gespräche waren es, die dem Lesen der «Neuen Berner Zeitung» folgten. Redaktor dieser Zeitung war damals der nachmalige Bundesrat Dr. Markus Feldmann. Oft hörte ich seinen Namen aussprechen, und als ich ihn viele Jahre später als Vortragenden sah und hörte, hatte ich das Gefühl, einem Bekannten, guten Bekannten, wieder zu begegnen, dank meiner lesenden und diskutierenden Grossmutter.

«Gute Lebensbilder wirken als Hebel, mit dem eigene Kräfte und Möglichkeiten ans Licht gefördert werden. Leider kennt die heutige Jugend recht wenig Biographien vorbildlicher Frauen, was sich als Verengerung und als Verzerrung des Leitbildes der Frau auswirkt. Und doch ist die Literatur reich an Frauengestalten, die als Mütter und Gattinnen, als Schwestern und Freundinnen hervorragender Männer einen bedeutenden Kulturbeitrag leisteten, aber auch an solchen, die in ihrem Beruf auf wissenschaftlichem, künstlerischem und vor allem auf sozialem Gebiet das Kapital an Kultur und damit an Gesundheit mehrten.» Dies sagt Fräulein Dr. phil. h. c. Helene Stucki, die bekannte Pädagogin, Schwester von Minister Stucki, der als Schweizer Gesandter in Vichy 1944 tätig war und uns in den August-Radiosendungen als Vertreter der neutralen Schweiz auch leuchtendes Leitbild sein kann und sein muss.

Am 19. Juli feierte man den 150. Geburtstag Gottfried Kellers. Vielleicht haben Sie diesbezüglich einen Zeitungsartikel gelesen, einen Radiovortrag oder eine Fernsehsendung verfolgt. Nicht? – Dann möchte ich den Wunsch äussern: Schenken Sie sich selber Mussezeit, um Wertvolles in sich aufzunehmen, Ihre Kinder und Grosskinder werden die Mitbeschenkten sein.

Meinungsbildung bedarf geistiger Vorbereitung, und beides ist heute wichtiger denn je, auch für die Frau und Mutter, welche Mann und Kindern erste Gesprächspartnerin sein sollte und den Heranwachsenden Standort, Haltung und Weg zu zeigen hat.

Meinungsbildung in diesem Sinne ist auch unerlässlich als Vorbereitung für unser kommendes Stimmrecht. Eine ehemalige Lehrerin

Hier meldet sich der Internationale Christliche Jugendaustausch ICYE

Wir sind wirklich international. 32 Länder auf allen Kontinenten sind unserer Organisation angeschlossen. Über 400 Mittelschüler und Lehrlinge zwischen 16 und 19 Jahren gehen jedes Jahr in ein fremdes Land, um in einer Familie zu leben, die Schule zu besuchen, am kirchlichen Leben teilzunehmen und dadurch Land und Leute kennenzulernen. Die Schweiz ist ein begehrtes Austauschland, und somit suchen wir Familien, welche bereit sind, einen dieser Jugendlichen (Mädchen oder Jungen) für ein Jahr bei sich aufzunehmen. Wer wünscht sich einen Sohn oder eine Tochter, einen Bruder oder eine Schwester für die eigenen Kinder?

Die Jungen stellen keine besonderen Ansprüche, sie möchten so leben wie wir, sie möchten Familienglied werden und nicht Gast sein. Melden Sie sich bei der untenstehenden Adresse, wenn Sie ein freies Bett und einen freien Platz an Ihrem Tische haben!

Herzlichen Dank!

Anmeldungen für junge Schweizer, welche selbst in den Austausch möchten, nehmen wir ab 1. September 1970 wieder entgegen.

Für jegliche Auskunft steht Ihnen gerne zur Verfügung: Frau Margrit Lüthi, Kirchstrasse 19b, 8104 Weiningen, Tel. 051 98 33 90.

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

9. bis 20. März 1970, 14.00 bis 14.30 Uhr

Montag, 9. März: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Gertrud Häusermann

Dienstag, 10. März: 35 Grad plus Regen. Laure Wyss befragt Lilo Thelen über ihre zweite Frachter-Reise

Mittwoch, 11. März: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz.

Donnerstag, 12. März: Gift! Bewahren Sie Ihr Kind vor Vergiftung. Dr. mde. Guido Herz.

Freitag, 13. März: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Eltern fragen – wir antworten. Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder.

Montag, 16. März: Idyllische Fahrt durch den Garten Englands. Manuskript: Johanna Schmitt-Wied. Vorlesung: Michael Rittermann.

Dienstag, 17. März: Tiere durch die Photolinse. Eine Plauderei mit der Tierphotographin Elsbeth Siegrist.

Mittwoch, 18. März: Kinder- und Jugendbücher. Elisabeth Bühler und Walter Mauerhofer besprechen Neuerscheinungen.

Donnerstag, 19. März: Am Rande des Alltags

Freitag, 20. März: Was würden Sie tun, wenn ...? Unsere Hörer antworten. Redaktion und Leitung: Lilo Thelen und Dorothee Tappolet.

Veranstaltungs-Kalender

Schweizerischer Verband der Akademikerinnen – Sektion Zürich. Einladung auf Samstag, den 7. März 1970, zum Besuch des Zeiss-Planetariums «Longines» im Verkehrshaus, Luzern, zusammen mit der Sektion Innerschweiz. Dieses Planetarium ist das modernste und bedeutendste Europas. Prof. Dr. L. Fischer konnte für eine Einführung gewonnen werden.

Wir treffen uns ab 16 Uhr in der Kaffeteria des Schiffes im Verkehrsmuseum. Jede Teilnehmerin verabredet sich mit einer Kollegin, die im Auto kommt und sie gerne als Gast mitnimmt.

Programm: 17.30 Uhr Einführung durch Dr. L. Fischer und Vorführung. Anschliessend gemeinsames Nachtessen im Verkehrshaus und individuelle Rückfahrt.

Ganz herzlich laden wir auch Familienmitglieder und Freunde ein, mit uns das Planetarium zu besuchen und an der kleinen Feier mit der neuen Sektion Innerschweiz teilzunehmen.

März-Programm der Ortsgruppe Zürich des Lyceumclubs.

Montag, 9. März, 15.45 Uhr: Tee im Club.

16.45 Uhr: **Literarische Sektion und Musiksektion. Etta Reich** liest aus ihrem Buch «Tage, die man nicht vergisst». Als Einlage zur Lesung drei Lieder aus der Frühzeit von Alban Berg. Gesang: Ruth Flückiger, Sopran, am Flügel: Hans Walter Stucki. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 16. März, 15.45 Uhr: Tee im Club.

16.45 Uhr: «Das Leben der Delphine» mit Farbdias von Herrn **Prof. Dr. H. Hediger,** Direktor des Zoologischen Gartens Zürich. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 23. März, 15.45 Uhr: Tee im Club.

16.45 Uhr: **Literarische Sektion. Dr. phil. Verena Bodmer-Gessner,** «Das neue Bild der Schweizer Frau» – mit Dias. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Lyceum-Club Basel

Mittwoch, 18. März, 20 Uhr: Klavierabend von Jule Pantillon, Preisträgerin des Lyceumwettbewerbes 1969. Werke von Mozart, Martin, Bloch, Fauré, Debussy. Unkostenbeitrag Fr. 3.–.

Frauenpodium Oberrieden:

17. März 1970, 20.15 Uhr, im Saal des Gemeindehauses. **Herr H. Bühler,** Gemeinderat, und **Herr W. Frick,** Gemeindeingenieur, orientieren über die Geschäfte der Gemeindeversammlung vom 20. März.

Maur-Forch ZH gründet ein Podium

Am Mittwoch, 18. März, 20.15 Uhr, im Loorenschulhaus (Kaffeestübli) spricht zur Einführung **Frau L. Segesser, Kloten,** über

Sinn und Ziel der Frauenpodien

Gemeindepräsident Jakob Meier referiert über **Fragen der Gemeinde. – 3 Frauen in Behörden berichten über ihre Arbeit.**

Wir wünschen guten Start.

Korrigenda

«Die Akademikerin zwischen Beruf und Familienpflichten»

Durch ein Versehen der Setzerei kam in dem Artikel nicht zum Ausdruck, dass nun auch an der Universität Bern eine Kinderkrippe besteht.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telephon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:
Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telephon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telephon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telephon 033/2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9, Telephon 052/22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66, Telephon 052/22 44 38

VERLAG:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telephon 052/29 44 26 Postfach 210

ANZEIGENANNAHME:
Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich Telephon 051/47 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84—58 Winterthur. — *Inserrionspreis:* Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen: 69 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.

FRAUEN ZENTRALEN

Frauen-Podien

«Wir Frauen müssen eine Einheit sein und bleiben auch in der Zeit des Umbruchs»

schreibt Frl. Dr. H. Thalmann im Jahresbericht 1969 der

St.-Galler Frauenzentrale.

Mit ihrer Jahresversammlung Ende Januar haben die St.-Gallerinnen den Reigen der Jahresrückblicke eröffnet, und zwar unter dem Motto:

Frauen lösen gemeinsam viele Aufgaben.

Man könnte, weil heute das Spiel mit der Sprache hoch im Kurs steht, die Betonung ändern und sagen **«Gemeinsam** lösen Frauen viele Aufgaben»; ja der Akzent liesse sich wie ein Wortspiel noch weiter variieren. Wesentlich daran ist, dass Frauen gemeinsam etwas schaffen. Deshalb sind ja die Frauenzentralen entstanden, eine Einrichtung, die die Frauen den Männern voraus haben. Das kann für die Zukunft sogar richtungweisend sein.

Immer wieder ist man überrascht, liest man solche Jahresberichte, was in kleinen und grösseren Schritten erreicht wird, wenn man sich über Verschiedenheiten weltanschaulicher, politischer und kultureller Art – auch Stadt und Land – hinweg zu bestimmten Aufgaben zusammenschliesst. Erstaunlich viel gemeinnützige staatsbürgerliche Arbeit wird da freiwillig geleistet.

In der Februar-Ausgabe orientierten wir über den Gedankenaustausch der zürcherischen Frauenpodien, die auf Gemeindeebene etwas wie die Frauenzentralen kantonal erreichen möchten, und kamen damals zum Schluss, dass jedes Podium sein besonderes Gepräge, sein eigenes Gesicht hat. Das zeigt sich bei den Frauenzentralen, wenn die Aufgabengebiete an manchen Orten auch ähnlich sind. Sie werden doch eigengesetzlich und schöpferisch aus den menschlichen und örtlichen Gegebenheiten heraus gestaltet.

Zur St.-Galler Frauenzentrale gehören zum Beispiel die sogenannten

Plenumsversammlungen mit Vorträgen,

deren es 1969 sieben gab. Einzelmitglieder und Delegierte angeschlossener Vereine werden über aktuelle Fragen orientiert und geben das Gehörte in ihren Kreisen weiter. Die Themen gehen von der Reinhaltung unserer Stadt über die Gesundheitspolitik des Kantons, den Fragen der Krankenversicherung, der Revision der Bundesversammlung, dem Funktionieren eines Stellwerkes der SBB zu solchen des Wohnens, der Fremdarbeiter bis zu «Ein Schweizer Kinderdorf in Israel», wodurch der Blick über den eigenen Gartenhag erweitert wird.

Die Kommission für staatsbürgerliche Fragen

– adhoc gebildet – befasste sich mit den vielschichtigen Problemen der Einführung des Frauenstimmrechtes. Im September 1969 wurden die Überlegungen und Wünsche in einer Eingabe dem Vorsteher des Departements des Innern übergeben. Selbstverständlich wird das Stimmrecht in vollem Umfang gewünscht. Aber nüchtern überlegten die St.-Gallerinnen, dass dieses Ziel im Moment nicht erreicht werden könne und befürworteten darum vorerst das Stimmrecht auf Gemeindeebene als ersten Schritt. (Wie richtig diese Überlegung war, beweist die Pressemeldung vom 24. Februar, wonach der Grosse Rat den Nachtrag zur Kantonsverfassung genehmigt, der den Gemeinden nach Berner und Zürcher Muster freistellt, in ihrem Bereich das Frauenstimm- und -wahlrecht einzuführen.)

Erholungs- und zahnpflegebedürftige Mütter

haben auch in unserer Wohlstandsgesellschaft finanzielle Sorgen, denn oft müssen sie während Spitalbehandlung und Ferienabwesenheit auch vertreten werden. Der Erlös des Ostereier- und des Frauenwerke-Tages genügte nicht mehr, und so wagte man sich denn für beide Anliegen mit einem Subventionsgesuch an den Kanton, das je mit Fr. 5 000 pro 1970 bewilligt wurde. So gehen öffentliche Gelder doch weiter durch private Auszahlungsstellen. Wichtige fürsorgerische Aufgaben erfüllt die F–Z St. Gallen mit der ihr unterstellten **Familienfürsorge,** die pro 1969 93 Familien betreute und die

Budgetberatung

mit 136 Anfragen. Wir entnehmen dem Jahresbericht einige allgemein interessierende Hinweise:

«Das steigende Einkommen lässt für den Wahlbedarf immer mehr Möglichkeiten für materielle Wünsche offen. Hier die richtige Grenze zu ziehen, ist für den so konsumfreudigen Menschen von heute oft schwer. Die frühzeitige Aufteilung des Zahltages ist daher ein wichtiges Gebot der Stunde. Wer mit dem Geld umzugehen versteht, hat es im Leben leichter. Es ist deshalb sehr nützlich, dass auch unsere Schulen, vor allem die Abschlussklassen und Berufsschulen, sich immer mehr unserer Budgetschemas bedienen.

Von den 136 Anfragen waren 57 Ratsuchende, die ein individuell ausgearbeitetes Budget, sozusagen nach «Mass», wünschten, 33 Frauen verlangten eine schriftliche Aufstellung, um zu einem angemessenen Haushaltungsgeld zu kommen. 22 Vorschläge wurden für Fürsorgerinnen und deren Betreute ausgearbeitet. Zehn Familien hatten grösste Geldschwierigkeiten, weil die Belastung durch ein Auto zu gross war. Die restlichen 14 Anfragen betrafen Kostgeld der Kinder, Einteilung des Lehrlingslohnes, Zukunftsbudget für Verlobte, ob ein Eigenheim zu bauen tragbar sei usw.

Als Anregung für andere Kreise entnehmen wir dem Jahresbericht:

Vorkurse für Pflegeberufe

Das Sanitäts- und das Erziehungsdepartement des Kantons St. Gallen erklärten sich im vergangenen Jahr bereit, die Vorkurse für Pflegeberufe, die von der Handelsschule Schedler seit 1966 geführt werden, zu subventionieren. Die F-Z wurde ersucht, das Patronat über diese Ausbildung zu übernehmen und damit die fachliche Aufsicht über diesen Lehrgang. Eine aus Lehrschwestern der hiesigen Pflegerinnenschulen und Säuglingsheime, Ärzten, Berufsberaterinnen und weiteren Frauen zusammengesetzte Kommission befasste sich mit den Anliegen wie Stundenlohn, Aufnahmebedingungen und vor allem mit dem Besuch des Unterrichtes.

Seit Herbst 1968 bis Ende 1969 besuchten 64 Schülerinnen diese Kurse, davon 54 die Halbjahreskurse und 10 den Jahreskurs. Von 64 Mädchen sind 6 Absolventinnen von Abschlussklassen, 23 der 2. Sekundar- und 34 der 3. Sekundarschulklasse. Der Besuch der Vorkurse ist an die Bedingung geknüpft, dass die betreffenden Schülerinnen vorgängig des Eintritts von einer Pflegerinnenschule geprüft und provisorisch für die Ausbildung als Kranken- resp. Säuglingsschwester angenommen sein müssen.

Der Leiter der Vorkurse berichtet, dass die Schülerinnen im allgemeinen sehr fleissig und wissensdurstig seien. Die regelmässigen Schulbesuche der Mitglieder der Kommission bestätigen diese Erfahrung. Überhaupt hat der Kontakt mit der Schule gezeigt, dass seriös, mit grossem Ernst und auf beachtlichem Niveau gearbeitet wird. Diese Erfahrung wird von den Pflegerinnenschulen bestätigt, die der Meinung sind, dass diese Vorschulung für den Pflegerinnenberuf ausserordentlich wertvoll und nicht mehr wegzudenken sei.

Erfreulich ist, dass durch diese Vorkurse nun vermehrt geeignete Mädchen den pflegerischen Berufen zugeführt werden, die ohne diese zusätzliche schulische Ausbildung nicht dafür in Betracht gekommen wären.»

Kinderhütedienst und Vermittlung von Hüte zu Hause

Frau H. Nef-Reich berichtet darüber: Die F-Z half aktiv mit an der Einführung eines Kinderhütedienstes in St. Gallen. Das Quartier St. Georgen wurde für den ersten Versuch ausgelesen. Die Kirchenvorsteherschaft stellte die Räumlichkeiten des Kirchgemeindehauses für 1 mal pro Woche von 14 bis 17.30 Uhr gratis zur Verfügung. Ca. 10 Kinder, vor allem im Kindergartenalter, werden von 2 Hüterinnen unterhalten und mit Z'Vieri verpflegt. Kosten pro Nachmittag Fr. 2.–.

Parallel besteht eine Vermittlung von Hüterinnen nach Hause. Stundenweise oder halbtags können Frauen oder Töchter angefordert werden, die zu Hause bei den Kleinkindern die Mutter vertreten. So konnten jungen Frauen Arztbesuche, Kurse, sogar Examenvorbereitungen ermöglicht werden.

Auch Babysitter für den Abend vermittelt der Kinderhütedienst. Damit die Vermittlung reibungslos funktioniert, wurde eine Vermittlungsstelle geschaffen, die die richtigen Leute in die Familien schickt. Erfreulicherweise wurden von Anfang an sehr gute Hüterinnen gefunden. Frauen, deren Kinder herangewachsen sind, und Töchter in höheren Schulen stellen gern ihre Freizeit für ein kleines Entgelt in den Dienst der Nächsten. Dieser Dienst erhält sich selbst; nur für die Vermittlungsstelle muss mit einer kleinen Entschädigung gerechnet werden, die vorläufig noch aus Schenkungen gedeckt wird. F-Z, gemeinnützige Frauenvereine, die Gemeinnützige Gesellschaft der Stadt und Pro Juventute haben geholfen, eine moderne Institution zum Wohl der Mütter und ihrer Kinder ins Leben zu rufen, die schon in andern Quartieren auch gewünscht wird.

Milchaustragung — ein neues Konsumentenproblem

Wegen Personalschwierigkeiten und zu geringem Verdienst ist das Existenzminimum des Milchhändlers beim täglichen Ausmessen nicht mehr gesichert. Manche Betriebe gingen dazu über, jeden zweiten Tag zu liefern, was aber bewilligungspflichtig ist. Die Milchkommission der Stadt St.Gallen veranlasste eine grundsätzliche Aussprache. Die Frauenzentrale nahm den Standpunkt ein, dass die Rationalisierung in der Zustellung den Zweck erfülle, die Unternehmen lebensfähig zu erhalten. Es sollte jedem Milchhändler freigestellt werden, ob täglich oder jeden zweiten Tag, jedoch mindestens 4mal pro Woche auszumessen. Eine Einschränkung ist gerechtfertigt, weil fast jede Familie über einen Kühlschrank verfügt.

Dies sind einige besonders interessante Gesichtspunkte aus der Arbeit in St. Gallen. Nur dank dem Einsatz vieler Frauen ist ein so vielseitiges Gemeinschaftswerk zu bewältigen. Die Präsidentin Berta Hohermuth dankt darum allen und erklärt, dass doch je länger je mehr Frauen in der Öffentlichkeit zur Mitarbeit herangezogen werden und ihren Einfluss geltend machen können. Es gelte im Zeitalter des ungeheuren Fortschritts zu erkennen, was für Einflüssen und Gefahren wir ausgesetzt sind, was an Wertbeständigem zu erhalten sei, wo man sich aber auch offenzuhalten habe Neuem gegenüber. Sie schliesst den Bericht:

«Lebendig bleiben heisst unterwegs und bereit sein zu neuen Erkenntnissen und Erfahrungen.» MKB

Arbeitstagung der Zürcher Frauenzentrale

Dienstag, 10. März 1970, 14 Uhr, Kirchgemeindehaus Hottingen, Asylstrasse 32, Zürich 7
Tram 3 und 8 bis Römerhof

Fremdarbeiter — Mitarbeiter Mitmensch

rechtliche, wirtschaftliche und soziale Aspekte

Dr. Kurt Müller, Redaktor Neue Zürcher Zeitung
Ulrich Kägi, Redaktor Weltwoche

Eingliederung in unsere Lebensgemeinschaft – Erreichtes und Anzustrebendes

Kurzreferate:
Frau Dr. iur. L. Meyer-Fröhlich, Mitglied der Zentralschulpflege Zürich
Kirchenrat Pfr. E. Müller, Winterthur
Fräulein H. Gaugel, Sekretärin des Bundes Schweiz. Frauenvereine/Kirchenpflegerin, Stäfa
Frau E. Fischli, Zürcher Kontaktstelle für Italiener und Schweizer
Dr. P. Cavegn, Geschäftsführer der Basellandschaftlichen Arbeitsgemeinschaft für die Betreuung ausländischer Arbeitskräfte, Pratteln

Anschliessend Diskussion.

Schluss der Tagung ca. 17.00 Uhr.

Anmeldung: An die Zürcher Frauenzentrale, Am Schanzengraben 29, 8002 Zürich.

Auf dem Büchertisch wird an der Arbeitstagung das illustrierte Buch erhältlich sein

Alexander J. Seiler: Siamo Italiani — Die Italiener

über das die Zürcher Kontaktstelle für Italiener und Schweizer, Wildbachstrasse 77, 8008 Zürich, schreibt:

Wir haben vom EVZ-Verlag Zürich den Restbestand des Buches «Siamo Italiani – Die Italiener» von Alexander J. Seiler übernommen, das vor drei Jahren zusammen mit dem gleichnamigen Film erschienen ist. Es ist im wesentlichen eine Sammlung von Gesprächen, die der Autor in einem typischen Industriegebiet der deutschen Schweiz mit neunundvierzig italienischen Arbeitern und Arbeiterinnen geführt hat. In der Diskussion über «Fremdarbeiterprobleme» wird selten die Frage gestellt: Wer sind diese Menschen? Wie erleben sie ihren Alltag? Wie sehen sie uns? Wie denken sie über unsere Lebens- und Arbeitsweise, unser Verhalten ihnen gegenüber? Was sind ihre Sorgen, ihre Sehnsüchte, ihre Freuden und Klagen, ihre Pläne und Ziele? Die Gespräche kommen spontan und unmittelbar aus dem Erlebnis der Fremde. Der «Fremdarbeiter» tritt aus seiner kollektiven und sprachlosen Anonymität heraus und gewinnt Stimme, Sprache und persönliches Gesicht. Max Frisch hat dazu ein Geleitwort geschrieben, und das Buch ist mit acht Aufnahmen aus dem Film «Siamo Italiani» illustriert.

Das Buch will eine Bresche schlagen in die Mauer von Vorurteil, Misstrauen und Unkenntnis, hinter der in unserer Wohlstandsgesellschaft ein unsichtbares Ghetto entstanden ist. Wir möchten deshalb dem Buch eine weitere Verbreitung ermöglichen, und wir offerieren es Ihnen deshalb zum beträchtlich reduzierten Preis von Fr. 4.50 (statt 14.80).

Max Frisch

hat das Vorwort verfasst, in dem es unter anderem heisst: «Ein kleines Herrenvolk sieht sich in Gefahr: man hat Arbeitskräfte gerufen, und es kommen Menschen ... Ein Buch dieser Art, das nicht eine These vorlegt, sondern Material, lässt sich nach verschiedenen Richtungen lesen, vielleicht am ergiebigsten, wenn ich es nicht als Schweizer lese, beispielsweise ganz literarisch: Wie tönt es, wenn einfache Leute von sich selbst erzählen? Da gibt es Stellen fast in jedem Gespräch, die an die Bibel erinnern, in der Umständlichkeit des Vortrags so lapidar-konkret, dass ich aufhorche, selbst wenn mir die Tatbestände bekannt sind. Was erleben sie? Der Mensch als Arbeitskraft in einer Gesellschaft des freien Unternehmertums, gewiss, aber ihre Erfahrung bleibt unpolitisch, ein Gefühl, das sich als Heimweh versteht. Da spricht kein einziger Revolutionär.

Das hat etwas Rührendes. Alle sprechen von der Familie. Das ist ihr Ethos ...»

Jeder solothurnische Bezirk will eine 18—25jährige Mitarbeiterin

MKB. Das hat sich die **Frauenzentrale des Kantons Solothurn** und die Arbeitsgemeinschaft für die politische Mitarbeit der Frau an der letzten Jahresversammlung vorgenommen, erlebte nun aber, dass das gar nicht so leicht zu erreichen ist. Doch hofft man im neuen Jahr damit ein Stück weiter zu kommen. Das wird einem Kreis, der so unvoreingenommen Bilanz zieht und sich Rechenschaft gibt, wie die einzelnen Aktionen in den verschiedenen Bezirken «angekommen» sind, gelingen. Seine Erfahrungen werden für andere Kantone interessant sein.

Solothurn hat sich umgestellt, so dass Geschäfts- und Kalenderjahr nun zusammen enden, wodurch der letztjährige Bericht zehn Monate umfasst. Dieser Bericht ist ganz unkonventionell, fast wie ein Gespräch. So heisst es über den Bezirk D: Zu unserm grossen Bedauern hören wir nichts von Frau H. Aufschlussreich ist, was in den verschiedenen Bezirken am besten ankam: Das Thema «Frauen im Gefängnis» mit Dir. F. Meyer, Frauenstrafanstalt Hindelbank, ergab weitaus die grösste Besucherzahl. Schulfragen, wie «Das neue Volksschulgesetz» interessieren allgemein und zwar die Männer ebenso wie die Frauen. Ausgesprochen staatsbürgerliche Themen sind heikler, so dass auch kleinere Besucherzahlen als gut eingeschätzt werden müssen, eine Erfahrung, die auch einige Zürcher Podien gemacht haben.

Altersfragen – Betagtenhilfe

Für diese Probleme besteht auch im Kanton Solothurn grosses Interesse, zumal wenn daraus bestimmte Aktionen entstehen. Zum Beispiel in **Grenchen** fanden Koordinationsgespräche unter den verschiedenen Betreuungsorganisationen statt. Es wurde ein Fragebogen ausgearbeitet und nach dem Besuch aller Betagten ausgewertet. Leute, die dies wünschten, wurden einer Betreuungsorganisation gemeldet. Als Arbeitstherapie führte man im Alters- und Pflegeheim Grenchen Strick- und Bastelnachmittage ein.

Grosser Erfolg war einer Sammelaktion von Restenwolle und Stricknadeln auf dem Wochenmarkt beschieden.

In **Olten** klärte man vorerst die Bedürfnisse der Betagten ab, lud dann zu einer Orientierung ein, die sehr stark besucht war. Resultat: Ein Pflegeheim für Betagte ist dringend notwendig. Diese Resolution wurde durch die Presse allgemein bekanntgegeben.

Ebenso eindrücklich war eine Veranstaltung in **Solothurn** mit dem Thema **«Wie und wo verbringen Solothurns Betagte ihren Lebensabend?».** Man besuchte daraufhin ca. 1600 siebzigjährige und ältere Personen mit einem Fragebogen, worauf die «Altersbetreuung Solothurn» gegründet wurde. Fünfzig Frauen betreuen nun regelmässig Betagte. Überdies entstand die Wandergruppe «Seidelbast» und eine Aktion P sowie eine Soforthilfe bei akuten Notfällen. Auskunft über diese Aufgaben gibt die Präsidentin, Frau R. Weibel-Hafner, Solothurn.

Im **Bezirk Breitenbach** wurde mit grossem Erfolg ein **Rotkreuzhelferinnenkurs** durchgeführt, dem bald ein zweiter folgen wird.

Die Präsidentin Frau Margrit Hirschbühl-Wild dankt und gratuliert ihren Mitarbeiterinnen in der Stadt und in den Aussenbezirken, denn was geleistet wurde, war nur möglich durch freiwilligen Einsatz.

Ausgabe 6. März 1970

Redaktion dieser Seite:
Margrit Kaiser-Braun, 8400 Winterthur,
Brühlbergstrasse 66, Tel. (052) 22 44 38

Nächste Ausgabe: 3. April 1970

Redaktionsschluss: 23. März 1970

Veranstaltungen: Maur ZH und Oberrieden siehe Seite 4

50 Jahre Schweizerischer Frauengewerbeverband

Zur Jubiläums-Delegiertenversammlung vom 6. und 7. März in Bern
Rückschau auf 50 Jahre Verbandsarbeit

Als im Jahre 1920 der Schweizerische Frauengewerbeverband gegründet wurde, war der Gedanke des Zusammenschlusses all jener, die beruflich oder wirtschaftlich die gleichen Probleme zu bewältigen hatten, noch keineswegs so selbstverständlich wie heute. Seit der Französischen Revolution dauerte es Jahrzehnte, bis zuerst die Arbeitnehmer sich zusammenzuschliessen und zu organisieren begannen. Erst zögernd folgten dann die Arbeitgeber, die Unternehmer, die Gewerbetreibenden. Dass damals im Jahre 1920 die gewerbetreibenden Frauen sich in einem Verband zusammenfanden, darf man für die damalige Zeitlage als einen Akt des Mutes werten. Vorher schon hatten sich allerdings in mehreren Kantonen und Städten selbständig erwerbende Frauen organisiert. Es waren vor allem die Zürcherinnen, die aktiv eingriffen, und aus diesen Gauen stammte auch die Gründerpräsidentin, **Frau M. Lüthy-Zobrist,** Damenschneiderin in Winterthur. In Aarau, am 10. Oktober 1920, fand die Gründungsversammlung des Schweizerischen Frauengewerbeverbandes statt. 29 Delegierte, vor allem aus der Ost- und Zentralschweiz, nahmen daran teil. Das wichtige Bindeglied zwischen den in vielen Kantonen zerstreuten Mitgliedern war damit geschaffen. Auch die Herausgabe einer Verbandszeitung wurde schon entschieden. Es zeugt von einem guten Geist, der von Anbeginn im Frauengewerbeverband herrschte, dass in den 50 Jahren seines Bestehens mit der heutigen Präsidentin nur fünf Zentralpräsidentinnen das Verbandsschiff steuerten. Zentralpräsidentinnen waren:

von 1920–1923: Fräulein M. Tiefenthaler
von 1923–1943: Frau M. Lüthy-Zobrist
von 1943–1949: Fräulein M. Kamm
von 1949–1969: Frau M. Inderbitzin
seit 1969: Fräulein H. Wollschläger

Der Schweizerische Frauengewerbeverband umfasste bei seiner Gründung eine grössere Anzahl verschiedenster Berufsangehöriger als heute. Die Damenschneiderinnen stellten von Anfang an das grösste Kontingent. Modistinnen, Weissnäherinnen, Tapeziererinnen, Knabenschneiderinnen (die indessen an Bedeutung verloren) gehörten dazu, doch konzentrierten sich im Verband im Laufe der Jahre mehr und mehr jene Berufszweige, die mit der Modebranche zusammenhängen.

Hauptanliegen war von Anfang an die Ausbildung eines tüchtigen Nachwuchses. Man versuchte die uneinheitlichen Lehrpläne in den verschiedenen Landesteilen einander anzupassen, zu verbessern. Auch die Lehrzeit stand zur Diskussion. Vereinheitlichte Reglemente über die Ausbildung der Lehrtöchter kamen nach 1930 in Geltung und bildeten die Grundlage für die Ausbildung der Töchter und für die Abnahme der Lehrabschlussprüfungen. Ab 1935 organisierte der SFGV Vorträge, um die Lehrmeisterinnen für ihre verantwortungsvolle Aufgabe besser vorzubreiten. Im Zusammenhang mit den der Neuzeit angepassten Reglementen organisierte der Verband auch Lehrmeisterinnenkurse, wie auch Kurse für die Weiterbildung der Meisterinnen. Mit Erfolg und erfreulichem Zuspruch organisierte man Fachkurse und Fachtage, wobei auch Vorträge über Betriebsführung und Kalkulation eingebaut wurden. – Verdankenswert sind die Kurse, die der Verband zur Vorbereitung auf die eidgenössische Meisterinnenprüfung durchführte.

Tarif- und Lohnfragen waren schon vor 50 Jahren aktuell, Stellenvermittlung während der Krisenjahren, Verhandlungen des Verbandes, um seinen Mitgliedern vorteilhafte Versicherungsmöglichkeiten zu schaffen, das sind u. a. Postulate, die der SFGV für seine Mitglieder verteidigt.

Der Schweizerische Frauengewerbeverband hat von jeher jede Gelegenheit genutzt, um der breiten Öffentlichkeit seine Existenz und seine Tatkraft zu beweisen. Die beiden grossen schweizerischen Ausstellungen für Frauenarbeit und Frauenschaffen, die SAFFA 1928 in Bern und die SAFFA 1958 in Zürich, wurden von ihm aktiv mitorganisiert und mitgetragen.

Diese gekürzte Übersicht über Werden, Wachsen und Tätigkeit des Verbandes entnehmen wir dem grossen Jubiläumsbericht im Verbandsorgan «Das Frauengewerbe», verfasst von Dr. Alice Lüscher. Er soll hier in konziser Form über das Verbandsgeschehen in einem halben Jahrhundert Rückschau halten und will auch den Pionierinnen von 1920 danken, wie sie in bewundernswerter Weitsichtigkeit einen Frauenberufsverband schufen, der heute fest konsolidiert und gut organisiert ist – zum Wohle und zum Berufserfolg seiner Mitglieder. Mit der Verfasserin des Jubiläumsartikels hoffen wir, dass alle Mitglieder frohgemut und aufgeschlossen in das neue Jahrzehnt der Verbandsgeschichte eintreten. Die Redaktion des Schweizer Frauenblattes und seine weite Leserinnengemeinde wünschen dem SFGV weiterhin gute, solide Zusammenarbeit und für die Festtage frohe, unbeschwerte Stunden des Beisammenseins. cw

«...und es blühten die Tulpen am festgesetzten Tag...»

Dieser schöne Satz soll nicht etwa unsere, nach diesem Winter wohl begreifliche, Frühlingssehnsucht ausdrücken, sondern etwas besonders Hübsches erwähnen von einem unserer Verbände. Er ist gleich alt wie wir und hat dieses Jubiläum schon am 24. Januar zusammen mit der Jahresversammlung im Hotel Bellevue abgehalten, der Frauengewerbeverband Bern, gegründet 1920. Seine Mitglieder sind Meisterinnen aus dem Gewerbe der Damenschneiderinnen, Wäscheschneiderinnen («Lingère» sagte man früher), Korsettschneiderinnen, Modistinnen, eventuell noch Pelz- und Tapezierernäherinnen, Matratzenmacherinnen. Es war ein tiefgreifendes Ereignis auf dem Gebiet der Frauenarbeit, als aus den bisher fast sich bekämpfenden Konkurrentinnen wirkliche Kolleginnen wurden. Rosa Neuenschwander wusste als erste Berner Berufsberaterin um die Nöte in diesem Beruf, der doch wie wenig andere Geschick, Phantasie und schöpferisches Können braucht. In andern Schweizer Städten entstanden ähnliche Verbände, und so schlossen sich die Gewerbefrauen noch im gleichen Jahr im Schweizerischen Frauengewerbeverband zusammen, nach einigem Zögern gut unterstützt durch den allgemeinen Gewerbeverband. Auch dieses Jubiläum wird in Bern gefeiert, am 6. und 7. März (mit öffentlicher Wiederholung der Modeschau des Berner Verbandes am 9. März). – Und nun kommen wir zu den Tulpen. Fräulein H. Wollschläger, bernische und schweizerische Präsidentin, hat einen guten Stab zur Hand, dem das Organisieren nur Vergnügen zu bereiten scheint. Gewünscht wurde ein besonders schöner Blumenschmuck, und was taten diese Frauen? Sie sorgten dafür, dass so und soviele Blumenzwiebeln früh genug gesetzt wurden, um uns alle mit ihrer Pracht zu erfreuen. Gewusst, wie? War es nicht ein reizender Gedanke?

Schon gleich nach der Gründung galt es eine Ausstellung vorzubereiten, die mit Unterstützung des BFB auf einfache Weise, aber mit grossem Erfolg im Spitalackerschulhaus 1923 stattfand. Schon 5 Jahre später erstand in Bern die erste schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit SAFFA für den Frauengewerbeverband in der ganzen Schweiz eine wunderbare Werbemöglichkeit! Leider folgten bald die Krisenjahre: im Zeitalter der Konjunktur können wir es fast nicht glauben, dass es nötig war, 1931 mit dem BFB zusammen ein Schreiben an 600 Frauen «mit der Bitte um Arbeitsvergebung» zu richten!

Heute wissen die Frauen, und die Präsidentin betonte es, dass es mit dem «Bitten» nicht getan ist; gute Lehrtöchterausbildung, Berufstüchtigkeit, ganz besonders moderne Betriebsführung sichern dem Beruf seine Existenz. Alle sind heute dankbar für den Zusammenschluss.

Die Herren Vertreter der Volkswirtschaftsdirektion Bern, des Gewerbeverbandes, des Amtes für Berufsbildung, der Frauenschule und sogar der Zunft zu Mohren (die nach einer uralten Bestimmung einen Beitrag leistet) drückten ihre Anerkennung aus. Von den Gründerjahren waren noch Fräulein Berthoud und Frau Mumprecht anwesend, und der ehemaligen Präsidentinnen: Frau Müller, Frau Schneider-Medina, Frau Sulzberger, wurde dankbar gedacht.

Auch der BFB dankt dem Frauengewerbeverband für seine grosse Arbeit, die wiederum andern Frauenberufen zugute kommt, und wünscht den Zukunftsfreudigen Glück und Erfolg.

Bernischer Frauenbund

Aus dem Jahresbericht 1970

Gekürzte Fassung des Berichtes in Nr. 3 des offiziellen Organs des Schweizerischen Frauengewerbeverbandes.

Das Berichtsjahr stand unter dem Zeichen der Jubiläumsvorbereitungen, die ein viel grösseres Ausmass annahmen, als wir uns vorgestellt hatten. Die Zukunftsprobleme, an deren Lösung wir uns Ende Januar an der Arbeitstagung über die Zukunft des frauengewerblichen Betriebes mit so viel Elan gemacht hatten, mussten hintangestellt werden. Die an der Tagung gewonnene Erkenntnis, dass die Produktivität im Frauengewerbe in den nächsten zehn Jahren um etwa fünfzig Prozent gesteigert werden muss, wenn die heutige Rentabilitätsanlage erhalten bleiben soll, gilt aber immer noch und mahnt zur Eile. Der Verband wird nun daran gehen müssen, gezielt und rasch die möglichen Rationalisierungsmassnahmen zu ermitteln und zu realisieren.

Ebenfalls am Jahresanfang fand in Olten der Zentralkurs für Leiterinnen von Einführungskursen II statt. Bei der hohen Zahl von 32 Teilnehmerinnen war die Kursdurchführung nicht leicht, doch mussten alle Interessentinnen berücksichtigt werden, weil der Kurs nicht so bald wiederholt werden kann. Zu kurz kamen die Methodik-Fragen; der Verband wird daher bei Gelegenheit einen Methodik-Kurs organisieren. Im Anschluss an den Zentralkurs können nun die Sektionen weitere Leiterinnen nachziehen, indem sie diese einen von einer ausgebildeten Kursleiterin durchgeführten Kurs besuchen lassen. Da die Vorbereitung der Einführungskurse sehr viel Arbeit verursacht, ist es unbedingt nötig, die Kursleiterin von der Sektion aus zu unterstützen. Die Mithilfe der Sektionsmitglieder wird vor allem benötigt beim Beschaffen und Zuschneiden des Materials.

Die Anmeldungen für die Meisterinnenprüfungen ergaben je fünfzehn deutsch- und französischsprechende Kandidatinnen, da der Vorbereitungskurs in Sitten abgeschlossen war. Die Prüfungskommission beschloss daher die Durchführung zweier separater Prüfungen in Winterthur und Sitten. Die Prüfung in Winterthur fand im Juli in der Berufsschule statt. Jene in Sitten Ende August im Centre de formation professionnelle. Es erschienen alle fünfzehn Kandidatinnen, doch konnten nur zwölf diplomiert werden. Die Prüfungen zeigten, dass eine sorgfältige und ernsthafte Vorbereitung unerlässlich ist. Besonders wichtig sind: gute und rationelle Verarbeitung, Anwendung der Zeitnormen, Schnittsicherheit, Kenntnisse in Kundenberatung und Verkaufstechnik, Sicherheit in Kalkulation und Betriebsführung, Methodik der Lehrtöchterausbildung, Kenntnis des Lehrprogramms.

Der nach den Wünschen des BIGA von Grund auf überarbeitete Gesamtarbeitsvertrag konnte Ende Oktober mit den Partnerverbänden besprochen werden. Dank der aufgeschlossenen Haltung des Zentralvorstandes und der Präsidentinnenkonferenz konnte der Gesamtarbeitsvertrag so fortschrittlich gestaltet werden, dass er dem Ansehen unseres Berufes förderlich und der Nachwuchswerbung dienlich sein wird. Die Verkürzung der Arbeitszeit für die gewerblichen Betriebe auf 46 Wochenstunden bringt unsere Meisterinnen auf den gleichen Stand wie die industriellen Betriebe. Die Ferienregelung gewährleistet in jedem Fall einen Mindestanspruch von drei Wochen und bringt eine Erhöhung auf vier Wochen vom elften Anstellungsjahr an. Entsprechend den aktuellen Stundenverdiensten wurde der Minimalstundensatz in städtischen Verhältnissen auf vier Franken für das zweite Halbjahr nach der Lehrzeit festgelegt. Gemäss dem Vorschlag der Arbeitnehmerverbände wurde eine Indexklausel in den Vertrag aufgenommen, der eine jährliche Anpassung der Löhne an den Landesindex der Konsumentenpreise vorsieht. Der neue Gesamtarbeitsvertrag ist am 1. Januar 1970 in Kraft getreten.

Die Delegiertenversammlung vom 26. April in Aarau verlief äusserst harmonisch, dies nicht zuletzt dank dem Einsatz der Sektion Aarau. Neben den statutarischen Geschäften, die reibungslos abgewickelt werden konnten, und weiteren Traktanden, auf die an anderer Stelle dieses Berichtes schon hingewiesen wurde, hielten Verbandspräsidentin und Sekretär zwei Referate über Nachwuchs- und Ausbildungsfragen im Gewerbe sowie über die Zukunft des frauengewerblichen Betriebes.

Die Präsidentinnenkonferenz fand am 25. Oktober in Basel statt, ausgezeichnet organisiert und betreut durch die Mitglieder der Sektion Basel-Stadt. Die Versammlung nahm verschiedene Orientierungen der Verbandspräsidentinnen über zurückliegende und bevorstehende Anlässe entgegen und gab durch ihre fortschrittliche Haltung der Verhandlungsdelegation für den Gesamtarbeitsvertrag wertvolle Unterstützung.

Ob es sich wohl herumgesprochen hat, dass unser Sekretariat auf viele Fragen von Sektionen und Verbandsmitgliedern eine Antwort weiss, und ob wohl deshalb die schriftlichen und telephonischen Anfragen immer häufiger werden? Wir erinnern daran, dass die Beratung unserer Mitglieder eine Aufgabe des Sekretariates ist, der sich dieses gern unterzieht.

Die vom Sekretariat betreute Stellenvermittlung entspricht offenbar einem Bedürfnis, da es nie an Insertionsaufträgen fehlt. Damenschneiderinnen, die in der deutschen Schweiz eine Stelle suchen, können sich nicht über Mangel an Offerten beklagen. Deutschschweizerinnen, die in der welschen Schweiz arbeiten möchten, haben schon mehr Mühe. Die Ergebnisse der Stellenausschreibungen der Meisterinnen sind recht unterschiedlich: In der ersten Hälfte des Berichtsjahres konnten erstaunlich viele Bewerbungen weitergeleitet werden, in der zweiten Hälfte praktisch keine mehr!

Mit Inkassoaufträgen musste sich das Sekretariat im Berichtsjahr nicht befassen. Wir schliessen daraus, dass die Kundinnen unserer Verbandsmitglieder gute und pünktliche Zahlerinnen sind.

Der Zentralvorstand trat im März und im September zur Behandlung zweier reich befrachteter Traktandenlisten zusammen. In guter und speditiver Zusammenarbeit konnten die vielfältigen Verbandsgeschäfte behandelt werden.

In gewohnt sorgfältiger und aufgeschlossener Weise wurde im Berichtsjahr wiederum unser Verbandsorgan «Die Frau im Modegewerbe» durch Fräulein Dr. Lüscher betreut. Die Zeitschrift orientierte über neue Modetendenzen, Fragen der Betriebsführung und der beruflichen Aus- und Weiterbildung, Zukunftstendenzen im Frauengewerbe und weitere Fragen von grundsätzlicher Bedeutung oder aktuellem Interesse.

Der Mitgliederbestand unseres Verbandes hat gegenüber dem Vorjahr erheblich abgenommen und beträgt 1190 Mitglieder. Der grossen Zahl von Austritten wegen Geschäftsaufgabe und aus Altersgründen stehen recht wenig Eintritte gegenüber. Diese Tendenz dürfte sich in der Zukunft fortsetzen. Der Verband muss ihr dadurch entgegenwirken, dass er die Mitglieder in den Bestrebungen zu rationeller Betriebsführung und im Marketing unterstützt, damit junge Meisterinnen wieder vermehrt angeregt werden, sich selbständig zu machen.

Jeunesse-Boutique
LOEB
Bern, Hauptgeschäft, 1. Stock

Ciolina-Stoffe machen Mode

CIOLINA
COUTURE STOFFE

Ciolina+Cie AG, Bern
Marktgasse 51

Jedi haute couture

3000 Bern, Marktgasse 65
Eingang Käfiggässchen 1, Telephon 22 78 44

Leni Wyder
Couture

Theaterplatz 2, Bern
Telephon 22 60 20

Galerie bekannter Berner Firmen

CH. DÜRIG
Haute Couture

Zeitglockenlaube 6
Telephon 22 41 75

Couture
Nelly Gally

Bern
Stauffacherstrasse 28
Telephon 41 23 33
Postcheck 30 - 29 905

Wollschläger + Dällenbach
Haute Couture

Bern, Marktgasse 38, Telephon 22 40 11

Haute Couture Margrit Zimmermann
Greyerzstrasse 93
3013 Bern
Telephon (031) 41 18 58

MODEFACHSCHULE HÄFLIGER
Spitalackerstrasse 66 Bern Telephon (031) 41 27 50
Ausbildung im Modellzeichnen, Modellentwerfen, Zuschneiden, Modellieren, Directricekurs, Fabrikantenkurs. – Studienreisen mit Schülern nach Paris, London, Italien. Kostenlose Stellenvermittlung nur für Schüler im In- und Ausland.

Blaser-Haller
Inhaber Fernand Blaser
Pelze für hohe Ansprüche

Waaghaus-Passage 5 3000 Bern Tel. 22 31 69

Couture
Liselotte

Frau L. Binggeli
Balmweg 37, 3007 Bern
Telephon (031) 45 80 97

Louise Friedli

Haute Couture Bern

Storchengässchen 6
Ecke Schauplatzgasse
Telephon (031) 22 79 77

Corsets Margrit
M. Wüthrich

Bern Spitalgasse 14
III. Stock (Lift), Tel. (031) 22 20 55

Mass und Konfektion

PARFUMERIE
Jenny
WAAGHAUS-PASSAGE 5
3000 BERN

Madame,
Ihre Persönlichkeit gewinnt durch ein gepflegtes Make-up. Unverbindliche Beratung Ihrer Hautprobleme.
Führend in den besten Weltmarken.
Prompte und zuverlässige Bedienung auch nach auswärts.

Die neue Optik

Jetzt scheint es doch ernst zu werden. Die Säume sind am Fallen. Was schon vor mehr als Jahresfrist einige Couturiers versuchten und wir in unserem Modebericht erwähnten: Die Maxilänge wird nun von den Jungen getragen. Noch decken zwar die waden- und bodenlangen Mäntel minime Miniröcklein, doch im Frühling wird es auch wadenlange Kleider und Kostüme neben kurzen und kürzesten Kleidchen geben. Minikleider sollen zwar, so will es die Haute-Couture, vor allem noch am Abend getragen werden. Während Lapidus und Patou noch einige, Courrèges und Ungaro sogar viele Minikleidchen zeigten, ist Chanel bei dem ganzen Auf- und Abrummel der Säume sich selber treu geblieben und deckt die Frauenknie, die runden wie die knochigen, nach wie vor, denn Knie findet sie unschön.

Werden wir uns daran gewöhnen?

Es ist schon seltsam, wie sich die Schönheitsbegriffe wandeln. Als die Miniröcklein immer minimer wurden, verschworen sich viele: «Da mache ich nicht mit!» Doch dann wirkten die knielangen Kleider plötzlich lang und bieder, und alle begannen kurz zu tragen. Heute sträuben sich noch viele gegen die Mittel- und Maxilängen, die ihnen so fremd vorkommen wie Saris oder Djellabas. Bald aber werden sie ihnen vertraut sein, während man in den Zentralen der Haute-Couture bereits wieder auf Neues sinnt. Ob allerdings die maximalen Maxilängen unserem Lebensstil mit den automatisch schliessenden Tramtüren, den Gaspedalen und Drehtüren entsprechen, möchte ich selber bezweifeln. Zwar macht die Mode, bei aller Grossmütterlichkeit, einige Konzessionen an den Komfort: die langen, leicht ausgestellten Kleider und Röcke werden seitlich oder vorn und hinten geschlitzt, manchmal bis zu den Hüften hinauf; oder sie sind rechts knöchellang und links rapid auf Mini vermindert. Es wird wahrscheinlich einige modebewusste Wesen geben, die solche Spässchen mitmachen.

Die Frauen von 1970 sollen, so will es die Haute-Couture, wie ihre Mütter während des Ersten Weltkriegs und während der dreissiger Jahre aussehen. Sie tragen breite Gürtel und phantasiereiche Kragen. Durchblicke auf blosse Haut sind passé. Das Freche musste dem Hausbackenen weichen; das Sexyspiel hat sich totgelaufen; das Go-Go-Girl ist der Konfirmandin oder auch der Dame gewichen. Noch spuken einige Zigeunerinnen in den Kollektionen, doch sie wirken kostümiert. Die Puritanerin hat gesiegt!

Was man alles tragen darf:

Tuniken zu engen, geraden Hosen mit Aufschlägen,
lange Mäntel zu weiten Hosen mit Aufschlägen,
breite Revers an Hosenanzügen (doch sind die Hosen weniger Mittelpunkt als im Winter),
hüftlange Sweaters zu engen Jupes,
Tailleurs mit langen Jacken zu kurzen Jupes,
ziemlich viel Plissé-Kleider, Chemisekleider, Redingotes,
Etwas zu schwere Schuhe, die nicht ganz zu den Kleidern passen.
Die Stoffe sind vor allem uni; die Imprimés spielen mit exotischen Dessins; Getupftes und Kariertes haben den Jugendstil verdrängt.
Die Farben: Viel Weiss und Rosa, Violett, Schwarz sowie allerhand Beige- und Gelbtöne.
Noch dürfen wir sagen:

Mode ist, was mir gefällt

Noch sucht eine Epoche, das drittletzte Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, ihren Stil und sie hascht, in einer technisierten Welt, verzweifelt nach Romantik. In unserem Zeitalter leben die Astronauten neben den Ackerbauern, überentwickelte neben unentwickelten Völkern, Kernphysiker gleichzeitig mit Analphabeten, und alle sind miteinander durch die Massenmedien und Düsenflugzeuge verbunden. Diese noch nie dagewesene Durchdringung verschiedener Lebensarten spiegelt sich in der Mode. Die Anleihen bei Grossmama sind wahrscheinlich nur ein Übergang. Ariane

Pariser Haute-Couture

Frühling/Sommer 1970

Dekade der Damen

Die Pariser Couturiers sind sich einig. Der Modeliebling der sechziger Jahre, das Minimädchen, ist erwachsen. Babysöcklein und Miniröcklein gehören der Vergangenheit an. Die kindliche Mode weicht einem neuen, weiblichen Chic. Er macht die junge Frau zum modischen Mittelpunkt und bringt ihr eine raffinierte Eleganz – dezent und doch reizvoll, dem aktiven Leben angepasst und doch kokett. Die Midimode ist mehr als eine Rocksaumlänge. Sie ist ein Bekenntnis zur «femme jeune» und Ausdruck fraulicher Selbstbehauptung. Mit dieser neugefundenen, modischen Sicherheit schreitet die junge Midifrau elegant in die siebziger Jahre.

Femininer Flou

Midi, richtig interpretiert, ist weder eine Rückkehr zum ehemaligen New Look, noch darf er sich begnügen, die Minis um 20 cm zu verlängern. Merkmale der guten Midilinie sind schmale Schultern, hochangesetzte Ärmel, körpernahes Oberteil, gegürtete Taille, und nach unten ausgestellte Röcke. Ob gerade das Knie bedeckend, wadenlang oder bis zum Knöchel tauchend – Midimodelle sind durchwegs im Flou-Stil gehalten. Falten und Plissées, Biesen und Godetbahnen, Fransen und Volants verhelfen zu einer weich fliessenden Silhouette.

Zur modischen Frühjahrsgarderobe

gehört ein Midimantel aus leichtem Wollstoff, in zarten Farben, mit betonter Taille und assortiertem (oft kürzerem) Kleid oder Jupe. Im schmalen Trenchcoat- oder Chemisestil finden wir ihn bei Dior und St. Laurent, neben körpernahen, doppelreihigen Redingotes mit tiefen Kellerfalten im Rücken. Cardigan-Mäntel haben bei Patou bis auf Hüfthöhe abgesteppte Falten. Bei Cardin und Ricci sind sie ärmellos und zu plissierten, langärmeligen Chemisekleidern assortiert. Cardin hält weiterhin an seinen Maximänteln fest. Zusammen mit Dior, Venet und Ricci bringt er aber auch lose gegürtete Bord-à-Bord-Mäntel in Midilänge. Dem ehemaligen Tailleur entsprechen die neuen, femininen Jacken-Jupe-Ensembles, mit kurzen Blouson-, Spenzer- oder Bolerojäcklein, zu langen, oft schwingenden Midijupes. Bei Ricci und St. Laurent finden sich auch lange Blazers zu kniefreien Röcken oder längeren Plisséejupes. Knielange Hosenröcke ergänzen Dior-Blazers.

Das Kleid hat sich einen besonderen Platz in der Midimode erobert. Als Opposition zum nüchtern männlichen Hosenanzug, zum geometrisch strukturierten Schnittkleid, bringt Paris sehr weibliche Chemisekleider, mit langen Ärmeln, tiefer Taille und beschwingtem Falten- oder Plisséerock. Bei Lanvin, Venet und St. Laurent gibt es durchgeknöpfte, geradefallende Hemdblusen mit ellbogenlangen Ärmeln. Zusammen mit Cardin, Courrèges und Féraud zeigt St. Laurent aber auch maxilange, hochgeschlitzte Futteralkleider. Wieder beliebt sind Kleid-Jacken-Ensembles, oft mit vorgetäuschtem Taillenreffekt. Das Kleid ist in diesem Fall zweifarbig. Die beigegebene Jacke ist farblich auf den Rock abgestimmt. Das andersfarbige Oberteil ersetzt die Bluse. Diskrete Transparenz und verspielte Koketterie zeichnen die Abendkleider aus. Fliessende Midikleider mit hohen Schlitzen und Fransensäumen, die viel Bein sehen lassen, oder duftige Seidenimprimés mit Plissées und Volants, weiten Ärmeln und wehenden Schals, beleben die abendliche Szene.

Details und Accessoires

betonen oder schwächen die verlängerte Silhouette. An erster Stelle der Gürtel. Sportliche, meist breite metallbeschlagene Ledergürtel oder geflochtene Lederriemen am Tag, Schalgürtel mit Quasten am Abend. Quasten säumen auch lange, schmale Echarpen, welche sich lässig um den Hals schlingen und bis zum Rocksaum tauchen. Daneben gibt es viele, kleine Foulards, zweimal um den Hals gewickelt und seitlich geknotet. Grossmütterchens grosser Fransenschal kommt am Abend wieder zu Ehren. Verwegene Gaucho-Hüte und Sombreros, strenge Herrenhüte, arabische Schleier, russische Babuschkas und persische Turbane krönen das Ganze. Als Beitrag zum Thema «Verschleierung», erlebt der kokette, grossmaschige Halbschleier ein Comeback bei St. Laurent und Ricci.

Stoff- und Farbfavoriten

Weich und leicht ist die Devise der neuen Wollstoffe. Immer noch sehr beliebt sind Jersey und Wollcrêpe, neben schmiegsamer Wollgabardine, feinem Drapé-Tuch, weichem Flanell, federleichter Etamine, Voile und Wollpopeline. Auch Shetland, leichte Tweeds, zweifarbige Wollnattés und leichte Doppelkammgarne aus reiner Schurwolle eignen sich für den Midilook. Die Stoffdessinierung ist eher klein und diskret gehalten.

Besonders aktuell sind Streifen, Tupfen, kleine Fischgratmuster, Karos, Prince-de-Galle- und Pied-de-Poule-Dessins. Einen duftigen Akzent setzen die vielen Imprimés: am Tag auf leichten Wollstoffen, wie Mousselin und Etamin; am Abend auf feinen Seidengeweben. Pointillisme à la Signac, zartfarbige Riesenblumen auf weissem Grund, Tapetenmuster aus dem Jahre 1925, japanische Blumenmotive, kleine Mosaiks und Tupfen jeder Grösse sind die hauptsächlichsten Drucksujets.

Marine und Weiss dominieren die Farbpalette, neben Naturtönen wie Elfenbein, Crème, Kitt, Beige und den Pastellfarben Rosa, Hellblau, Mandelgrün und Gelb. Gelegentlich taucht der modische Farbpinsel in ein warmes Orange, heisses Pink, leuchtendes Parma und kräftiges Violett. Rot, Grau und Marron beschliessen den festlichen Frühjahrsreigen.

Mut zum Midi. Mut zu femininer Eleganz.
Paris weist den Weg – werden Sie ihm folgen?

Béatrice Feisst (IWS)

MISS HANRO

Sie als moderne Frau wissen, was dieser Name bedeutet! Sie erhalten damit Jersey-Kleidung – modisch und praktisch zugleich – eben Modelle, die Ihrer ungezwungenen Lebensweise so ganz entsprechen!

Fabrikant: Handschin & Ronus AG, Liestal

Besuch der WIZO in Ost-Jerusalem

Jerusalem ist heute eine vereinigte Stadt, keine Barrieren zwischen dem West- und dem Ostsektor sind sichtbar, aber man spürt die Trennung trotzdem. Die Regierung strebt auch nicht danach, die Araber nach dem israelischen Image zu formen, ganz im Gegenteil will man jeder Kultur ihre eigene Entwicklung ermöglichen. Hingegen sollen die Fortschritte auf dem Gebiet der Erziehung, der Gesundheit und der sozialen Fürsorge allen Bewohnern zugute kommen. Es ist schon recht viel erreicht worden.

Wir besuchten zuerst eine Mütterberatungsstelle, in welcher heute 1000 Kinder eingeschrieben sind, ein Erfolg nach langer und mühevoller Arbeit. Das Zentrum wird von der israelischen Schwester Zipporah Mani geleitet, die fliessend arabisch spricht. Zu Anfang musste man die Existenz des Zentrums bekanntgeben und die arabischen Frauen veranlassen, sich dort beraten zu lassen. Die Frauen waren zuerst enttäuscht, denn sie hatten eine Gratisabgabe von Kindernahrung und Säuglingswäsche erwartet. Erst mit der Zeit lernten sie den Wert der Beratung, der Schwangerenfürsorge, die Impfungen und regelmässigen Kontrollen ihrer Kleinen schätzen.

Als Zipporah mit ihrer Arbeit begann, brachten ihr Mütter ihre Kinder mit Krankheiten, die man in Israel seit zwanzig Jahren nicht mehr gekannt hatte. Oft waren Unsauberkeit und Vernachlässigung die Ursache. Sie und ihre arabischen Mitarbeiterinnen lehrten die Frauen, ihre Kinder sauberzuhalten und sie der Jahreszeit entsprechend anzuziehen. Am Anfang erschienen die meisten Kinder barfuss, und die wenigsten trugen unter ihren ärmlichen Kleidern Unterwäsche. Jetzt sind sie in dieser Hinsicht besser erzogen, das Einkommen ist in den letzten zwei Jahren gestiegen; beachtliche Fortschritte sind zu verzeichnen. Auch die arabischen Frauenorganisationen haben an die Bedürftigen Kleider verteilt. Kommt ein Kind mit einer ernsteren Erkrankung ins Zentrum, wird es in eine Klinik überwiesen. So werden heute dank einer rechtzeitigen Behandlung Krankheiten geheilt, welche früher Kinder für ihr ganzes Leben schädigten. Vom Gesundheitsamt in Jerusalem werden 22 000 Kinder betreut.

In der Mütterberatungsstelle können sich die überarbeiteten arabischen Frauen aussprechen und ihre Probleme darlegen. Sie finden hier eine geduldige Zuhörerin – zuhause müssen sie oft für eine grosse Familie sorgen und haben kaum ein Recht auf ein Eigenleben. So kommen sie öfters ohne Wissen des Ehemanns ins Zentrum. Immerhin haben sich einige Ehepaare emanzipiert und erscheinen miteinander, um Rat zu suchen.

Nach dem Besuch einer arabischen Elementarschule, wo 1200 Buben unterrichtet werden, begaben wir uns zum Büro von Herrn Zvi Zebald, dem Leiter der Wohlfahrtsabteilung in Ost-Jerusalem. Er ist selbst in der Altstadt geboren und spricht fliessend arabisch. Der ganze frühere Mitarbeiterstab wurde übernommen. Zu Anfang hatten sich 70 Familien eingeschrieben, heute werden 500 betreut. Man sieht nicht mehr so viele Bettler in den Strassen Jerusalems. Die monatliche Unterstützung beträgt heute IL 35.– für den Familienvater und je IL 15.– für die Frau und die Kinder. Früher wurden die Kinder als Brotverdiener betrachtet – man schickte sie betteln und liess sie Kaugummi verkaufen. Heute müssen sie bis zum Alter von 15 Jahren die Schule besuchen, und so sind 90 Prozent der Kinder von der Strasse weg und mit Lernen beschäftigt. Es war schade, dass wir nicht länger mit Herrn Zebald diskutieren konnten, aber auf unserm Programm stand noch das WIZO-Zentrum für arabische Frauen mit Tageskrippe im Wadi Joz-Quartier, gerade einen Steinwurf vom Wohlfahrtsamt entfernt. Die gesunden und gut angezogenen Kinder beim vergnüglichen Spiel zu beobachten war erfreulich. Welch ein Gegensatz zu den meisten Kindern auf der Strasse! Für die Araber ist es etwas ganz Neues, dass ihre Frauen freie Zeit haben, weil man sich um ihre Kinder kümmert. Zuerst wurden Nähkurse für die Frauen organisiert, man zeigte ihnen, wie sie sich selbst Kleider anfertigen können. Sie strickten Babymützen und Pullover. Dann stellte ihnen die WIZO Material zur Verfügung, das sie zuhause verarbeiten. Die fertigen Sachen bringen sie ins Zentrum und werden dafür im Stücklohn bezahlt. In jüngster Zeit haben die Frauen Hebräischkurse verlangt, sie nehmen an Besichtigungsfahrten teil und wünschen weitere Dienste. Nach Möglichkeit erfüllt man ihre Wünsche.

Unsere Fahrt durch Ost-Jerusalem war zu kurz. Aber wir konnten die Bemühungen der Behörden und der freiwilligen Organisationen, wie die WIZO, um die Besserung des Lebensstandards der arabischen Bevölkerung an konkreten Beispielen verwirklicht sehen. So wollen wir hoffen, dass diese Arbeit zu einer friedlichen Koexistenz der Bewohner der Ost- und Westsektoren der Heiligen Stadt massgeblich beiträgt. R. W.

(Aus dem Englischen in gekürzter Fassung von H. Sch. übertragen)

Schweizer Kuhglocken in Israel

Es ging mir wie in den Märchen vom Morgenland. Kaum hatte ich den Wunsch ausgesprochen, möglichst viele gemeinnützige Institutionen, Kindergärten, Mädchenschulen und auch das Parlament in Israel zu besuchen, schon wurde er erfüllt. Ein reichhaltiges Programm wurde von der Misrachi-Organisation, der religiösen israelitischen Frauenbewegung, für meinen vierzehntägigen Aufenthalt aufgestellt, und ich hatte jeweils nichts anderes zu tun, als mich zwar nicht auf einen fliegenden Teppich, aber in ein Taxi zu setzen, in dem mich die nette Hostess schon erwartete. Die Misrachi-Bewegung hat gegen 140 Tagesheime, Berufsschulen, Schulungskurse für Neueingewanderte eingerichtet, in denen ca. 10 000 Kinder und Jugendliche untergebracht sind. Die Organisation, die ungefähr 50 000 Mitglieder zählt, hat in der ganzen Welt Schwesternvereinigungen.

So waren wir also an einem heissen Sommertag, Ende November, an Zitronen- und Orangenhainen vorbei zum zehn Kilometer von Tel-Aviv entfernten Or-Jehuda unterwegs, was soviel wie Licht von Jehuda heisst. Es gibt dort ein von Schweizer Gönnern und Freunden gestiftetes Kinderdorf. Hier auf der Landstrasse begegneten uns Lastwagen mit Soldaten. Zahlreiche uniformierte Mädchen – für welche der Militärdienst zwei Jahre beträgt – warteten mit ihren Kameraden auf Taxis, die sie mitnehmen sollten, werden doch die Taxichauffeure gebeten, wenn irgend möglich das Militär zu berücksichtigen, ja, sie geniessen sogar eine besondere Versicherung für diese Art von Mitfahrenden.

Während ich damit beschäftigt war, die vorüberziehende Landschaft zu betrachten, strickte meine Hostess, die alle meine Fragen so geduldig beantwortete, an einem Paar Babyschuhen für einen Kibbuz. «Stricken ist meine beste Entspannung» meinte sie fast als Entschuldigung dafür, dass sie ihr Strickzeug neben dem Gästebuch immer in ihrer grossen Mappe bei sich hat. Dabei erfuhr ich ein wenig aus ihrem Leben, dass sie in Leipzig geboren wurde und später über Holland nach Israel kam. Seit acht Jahren betätigt sich Frau Jeret als «Fremdenführerin in der Wüste». Sie hat eine Tochter im Kibbuz, die sich kürzlich dort verlobt hat, einen Sohn, der in Jerusalem studiert, und einen anderen, der an der Grenze steht. Aber sie sagt dies ganz ohne Aufhebens. Zum bevorstehenden Chanukkafest wird die ganze Familie zu Hause vereint sein. Bis dahin gibt es für sie noch eine Menge zu tun. Aber, wie sie sagt, sie ist gern Hausfrau.

Inzwischen erreichen wir Or-Jehuda. Vor zwanzig Jahren war hier ein Camping, in dem nordafrikanische Emigranten in Zelten lebten. Seitdem hat es sich wie so viele andere Orte in Israel zu einem munteren Städtchen entwickelt mit einem Einkaufszentrum, modernen Häusern, Post- und Bankgebäude. In der Tageskrippe, die von morgens halb acht Uhr bis am Abend geöffnet ist, befinden sich ca. 80 Kinder zwischen ein und vier Jahren aus dem Irak, aus Marokko, aus anderen afrikanischen Gebieten, und zwar aus den Kreisen der Ärmsten. Die ebenso junge wie hübsche Leiterin ist Perserin. Es werden drei Mahlzeiten am Tag verabreicht, und sogleich setzt man uns auch die sehr wohlschmeckenden Quarkplätzchen zum Probieren vor. «Die Kinder mögen den Quark nicht en nature», erklärt die Köchin. «Da muss ich ihn eben süss zubereiten.» Nach dem Mittagessen halten die Kleinen ihre Siesta, im Hof sind Gigampfe und Schaukel zu finden. Die Kinder haben sichtlich gern Besuch, wenn sie sich auch nicht mit ihm verständigen können, und sie lassen sich auch nicht in ihrem Spiel mit Bauklötzchen stören. Während meine Blicke umherwandern, entdecke ich an der Wand des Spielzimmers ein Schweizer Kuhgeläute, und gerade hat der Postbote die Nachricht gebracht, dass ein grosses Paket aus der Schweiz – vermutlich mit Kleidern – eingetroffen sei. Da Pakete in Israel nicht zugestellt werden, so begrüsst es das junge Mädchen, dass es sich für diesmal unseres Autos bedienen kann und das schwere Paket nicht nach Hause schleppen muss.

Wir verlassen das Kinderdorf und fahren zur religiösen, aber nicht orthodoxen Universität Bar-Ilan in Ramat Gan. Diese jüngste, vor 14 Jahren gegründete Universität ist keine Talmudschule. Sie beherbergt fast 4000 Studierende aus aller Herren Ländern und davon etwa ein Viertel intern. Der Leiter der Public Relations, Mr. Spielman, erzählt gern von seinen Ansichten und mannigfachen Aufgaben. Doch ist die erste Frage in Israel immer: «Was möchten Sie trinken, was kann ich Ihnen anbieten?» Gastfreundschaft ist charakteristisch für dieses so gar nicht reiche Land. Dann erfahren wir, dass die Schule über alle Fakultäten verfügt und dass jeder Student verpflichtet ist, sich auch mit der Religion zu beschäftigen. «Wir bemühen uns, die Wunder der Bibel mit der exakten Wissenschaft zu vereinen», erklärt Mr. Spielman. «Das sollte doch möglich sein.»

Später besichtigen wir noch das ganze Gelände, die Studentenhäuser, die Bibliothek, in der auch zahlreiche Zeitungen aufliegen. Zwischen den einzelnen Gebäuden sind Grünflächen mit blühenden Blumen angelegt. Im Propagandabüro arbeitet ein junges Mädchen aus Kanada, das gut französisch spricht, und ausserdem begegnen wir noch einer jungen Bürgerin von Genf, die hier studiert und sehr zufrieden ist, zumal sie ihr Vater, da er geschäftlich in Israel zu tun hat, öfters besuchen kann. Hilde Wenzel

Gesamtskandinavisches Eherecht

EPD. Ein Antrag Dänemarks, Schwedens und Finnlands an den Nordischen Rat hat die Frage eines gemeinsamen nordischen Eherechts aktualisiert. Im Antrag wird darauf hingewiesen, dass die nordischen Länder bereits zwischen den Jahren 1915 und 1929 eine Reform der Ehegesetzgebung in bezug auf innernordische Zusammenarbeit durchgeführt haben. Kleinere Revisionen wurden auch später vorgenommen. Daher sind die Unterschiede in den Bestimmungen zwischen den einzelnen Ländern sehr klein. Das ist sehr wichtig, weil infolge des gemeinsamen Arbeitsmarktes und der Freizügigkeit Ehen zwischen Angehörigen der verschiedenen nordischen Staaten begünstigt werden. In Schweden wird jetzt jedoch eine radikale Reform der Ehegesetzgebung vorbereitet. Daher soll der Nordische Rat durch eine Anpassung der Gesetzgebungen auch in den anderen nordischen Ländern verhindern, dass die erreichte Koordination wieder illusorisch wird.

Hongkongs Frauen müssen hart arbeiten

Aber sie haben ein festes Ziel vor Augen

Über 90 Prozent der in Hongkong lebenden vier Millionen Menschen sind Chinesen. Daneben treffen wir in dieser kunterbunten Stadt viele Japaner, Inder, Europäer und Amerikaner an. Die Tätigkeit dieser buntgemischten Volksmenge ist genauso unterschiedlich wie ihre Hautfarbe, ihre Kleidungsart und ihre Muttersprache. Hongkong ist ein wichtiger Ein- und Ausfuhrhafen Chinas. So findet ein Grossteil der Bevölkerung Arbeit und Existenz in den Handels- und Fischereihäfen. Hier sind auch zahlreiche Frauen beschäftigt, die beim Ein- und Ausladen der Schiffe schwere Lasten schleppen und bei zahlreichen anderen Arbeiten Hand anlegen, genau wie ihre männlichen Kollegen.

Die Chinesinnen leisten vorab Handlangerarbeit

Es sind fast ausschliesslich Chinesinnen, die Handlangerarbeit zu leisten haben. Frauen und Mädchen sind auf den Bauplätzen keine Seltenheit. Sie müssen hier hart arbeiten, haben aber ein festes Ziel vor Augen: Sie wollen, wenn sie genügend Geld verdient haben, in die Schule gehen, um bessere Berufe erlernen zu können.

Überall auf den engen Strassen begegnen wir Marktfrauen, die bescheiden hinter ihrem Verkaufsstand stehen und auf Kunden warten. Sie bieten vor allem getrocknete Fische und allerlei feines Gewürz an. An anderen Ständen sind Reissorten in jeder Qualität und Preislage sowie weitere, in der Regel allerdings eher spärliche Lebensmittel erhältlich. In Hongkong werden die meisten Einkäufe auf der Strasse getätigt. Der Verdienst der Marktfrauen ist zwar mager, aber er reicht aus, zusammen mit dem Einkommen des Mannes, eine grössere Familie redlich durchzubringen.

Im südlichen Stadtteil lebt die Grosszahl der Leute auf Dschunken. Hier spüren wir wenig vom hektischen Treiben der übrigen Stadt. Täglich besuchen zahlreiche Touristen dieses Stadtquartier, freuen sich an der exotischen Romantik und lassen sich in kleinen Booten zwischen den Wohnschiffen herumfahren. Und zur Hauptsache sind es Frauen, die diese Touristenboote bedienen.

In sozialen und erzieherischen Berufen tätig

Der Frau in Hongkong bieten sich auch vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten auf sozialem und erzieherischem Gebiet. Wohl die grösste Schwierigkeit, mit der diese Stadt fertigzuwerden hat, ist die unvorstellbare Raumnot, bedingt durch den nie abreissenden Flüchtlingsstrom aus Rotchina. Die überfüllten Schulen bereiten den Stadtbehörden ebenfalls grosse Sorgen. Der Andrang zu den Bildungsstätten ist gross, aber nur einer beschränkten Zahl bildungshungriger Kinder und Erwachsener ist das Glück beschieden, in eine Schule aufgenommen zu werden.

Hongkongs Frauen verrichten zum grössten Teil auch heute noch harte und härteste Arbeit. Ihr Beitrag an den wirtschaftlichen und sozialen Aufbau der Stadt ist offensichtlich. Die Chinesin in Hongkong ist für ihre Durchhaltekraft, aber auch für ihre Anpassungsfähigkeit bekannt. Sie leistet überall ganze Arbeit, sei es im Beruf oder zu Hause als Gattin und Mutter. Obschon heute noch wenige Frauen in Hongkong dank ihrer Ausbildung besser qualifizierte Arbeit erhalten, hat sich auch hier manches geändert. Die fortschreitende Industrialisierung wird auch der Frau in Hongkong einmal bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen bringen. Hermann Hirzel

Brief aus Hongkong

In Hongkong ist es nicht selten, dass Babies einfach ausgesetzt werden, dann vor allem, wenn die Familie in grosser finanzieller Bedrängnis ist oder wenn das Kind irgendein Gebrechen aufweist. Im letzteren Fall wäre es ja nur ein unnützer Mitesser und würde die Familie noch mehr belasten. Also weg damit! Wenn es gut geht, wird so ein Kind vom Finder bei einer caritativen Organisation, bei der Kirche oder beim Staat abgeliefert. Dann kommt es in ein Waisenhaus; sein neues Zuhause ist ein viel schöneres, geordneteres, aber es hat keine Mutter mehr.

Nie werde ich den Besuch im städtischen Waisenhaus in den New Territories vergessen. In diesem Heim sind ca. 300 Kinder untergebracht. Das Haus liegt direkt am Meer, hat schöne Spielplätze und viele Grünanlagen. Die Kinder können hier die Schule besuchen und werden einmal die Möglichkeit haben, einen Beruf zu erlernen. Ihr Platz an der Sonne ist also ein wenig gesichert.

Eine Gruppe Kinder ist gerade am Essen. Sie sitzen an Vierertischchen und löffeln ganz manierlich ihre Suppe aus dem Näpfchen. Buben und Mädchen tragen eine rote Uniform. Nach der Mahlzeit kommen sie zutraulich zu mir und betasten alles. Eines klettert die Mauer hoch, ein anderes setzt sich auf ein Kindervelo, es wird gestupst, gelacht, gezwitschert, wie überall auf der Welt, wo Kinder sind. Am liebsten hätte ich eines dieser reizenden Chinesenkinder mit in die Schweiz genommen! Da kommt mir eine Idee! Durch die Übernahme einer Patenschaft kann ich einem Chinesenkind doch ein wenig helfen. Diesen Wunsch gebe ich dann auch der Caritas Hongkong bekannt, und so werde ich wirklich Patin von Sinn Yee, einem schmächtigen, bleichen, elfjährigen Mädchen. Sein Gesichtchen ist ernst. Es hat ja auch nicht viel zum Lachen. Ist doch die Mutter tot, und der Vater kümmert sich überhaupt nicht um die Familie. Auf Nimmerwiedersehen ist er verschwunden. So muss den Sinn Yee für die beiden jüngeren Geschwister und die fast blinde Grossmutter sorgen, den Haushalt führen und erst noch in die Schule gehen, und die kostet Geld, denn in Hongkong gibt es keine Schulgeldfreiheit. Obwohl Sinn Yee und ihre restliche Familie keine grossen Ansprüche ans Leben stellen – alle vier hausen bescheiden in einem Zimmer, Wohnung genannt, im Armenviertel –, geht es doch nicht ohne Einnahmen. Hier nun ist die Caritas in die Lücke gesprungen, und ich will zudem mit meinem monatlichen Betrag helfen, Sinn Yee und ihrer Familie das Leben ein wenig zu verschönern. Wie tapfer dieses Chinesenmädchen doch ist! Aufgewachsen im Schatten, doch das Licht dringt auch durch die kleinsten Ritzen, auch zu Sinn Yee.

M. Signer

Kurznachrichten Ausland

Deutschland:

Die Zeitschrift «Mädchenbildung» erscheint seit dem 1. Januar unter dem Titel «Hauswirtschaftliche Bildung», mit der Begründung, dass die Vorbereitung auf Haushalt und Familie beide Geschlechter betreffe.

In der Beilage zur (Schweizerischen) «Gewerkschaftlichen Rundschau» wird die Ursache für die konservative Einstellung der deutschen Wählerinnen untersucht und darauf hingewiesen, dass es in Deutschland mehr Frauen mit niedrigem Bildungsniveau gibt als Männer. Nur wenig mehr als ein Drittel der deutschen Wählerinnen ist zudem berufstätig. Je tiefer das Bildungsniveau einer Frau, um so weniger interessiert sie sich für Politik und um so eher wählt sie konservativ. Die Konsequenzen aus diesen Feststellungen wären: gleiche Bildungschancen für Mädchen, gleicher Lohn für gleiche Aufstiegsmöglichkeiten für Frauen, Öffnung von Berufsverbänden und Parteien für die Frauen, Ausbau der politischen Bildung und Information, vor allem durch das Fernsehen, welches auch die Hausfrauen erfasst.

Zur neuen Leiterin des Landesstudios Freiburg des Südwestdeutschen Rundfunks wurde Dr. Rosemarie Bungert gewählt, während der neue Familienfunk in Bayern der Abteilungsleiterin Lore Walb untersteht.

Klara Fassbinder

Klara Marie Fassbinder, die pensionierte Bonner Professorin, wurde am 13. Februar 80 Jahre alt. Pädagogik und Politik sind die Elemente, die in Klara Fassbinders Leben die grösste Rolle spielten. Sie entstammt einer Trierer Lehrerdynastie und wurde selbst Lehrerin, nach dem Studium der Germanistik, Romanistik, Geschichte und Philosophie und der Promotion in Bonn. 1935 entliessen die Nationalsozialisten sie aus dem Schuldienst; 1953 wurde die Geschichtsprofessorin der Pädagogischen Akademie Bonn im Zeichen des kalten Krieges vorübergehend von ihrem Amt suspendiert. Frau Fassbinder, Mitglied des internationalen Versöhnungsbundes, der Vereinigung der Freunde Polens, Mitbegründerin der Deutschen Volkspartei, versuchte schon in jenen Jahren, Ost-West-Gespräche zustande zu bringen. Sie war gegen die Wiederbewaffnung Deutschlands, fuhr zum Kongress des Weltfriedensrates in Ost-Berlin, sprach mit Ulbricht, redete mit Chruschtschow in Leipzig. Frau Fassbinder, die sowohl Mitglied der Deutschen Friedensunion (DFU) wie verschiedener katholischer Verbände ist, stand im Rampenlicht, als der frühere Bundespräsident Heinrich Lübke 1967 die Verleihung des französischen Ordens Palmes académiques an die Claudel-Übersetzerin verhinderte. Die bedeutende Frau, die nie in ein Schema passte, erhielt den Orden im November letzten Jahres. (aus FAZ)

Frankreich:

Berufsberatung für Mädchen

Die Frauenverbände haben festgestellt, dass die Berufsberatung für Mädchen zu wünschen übrig lässt. Den öffentlichen und privaten Mittelschulen steht zwar eine umfangreiche Dokumentation über alle möglichen Berufe zur Verfügung, doch ist sie oft so technisch abgefasst, dass ein Laie damit nichts anzufangen weiss. Es gibt Mädchenschulen, denen eine ausgebildete Berufsberaterin zur Verfügung steht, welche Diskussionen in der Klasse und am runden Tisch durchführt, Fragebogen austeilt und die Antworten analysiert. Leider gibt es zu wenig solche Beraterinnen und viele Schulen gehen leer aus. An einigen Orten bemühen sich die Berufsverbände um den potentiellen Nachwuchs, an andern wünschen die Elternorganisationen eine Berufsorientierung. Es wird noch längst nicht genug getan, auch läuft die Beratung vielerorts in alten, ausgefahrenen Geleisen. Berufe wie der der Sekretärin, Übersetzerin, Apothekenhelferin sind allgemein anerkannt, aber als die Tochter eines Gartenarchitekten als erstes und einziges Mädchen in ein landwirtschaftliches Lyzeum eintreten wollte, stellten sich ihr bereits Schwierigkeiten entgegen. Sie gab auf und wurde Sekretärin – anstatt eine erstklassige Agronomin.

Auf ähnliche Hindernisse stossen Mädchen, die auf dem Bau, als Elektriker, Tiefbauingenieur oder Programmierer arbeiten wollen. Den Frauenverbänden stellt sich hier eine wichtige Aufgabe.

(Bulletin du Conseil national des Femmes françaises – no 4/69)

Josephine Baker erhielt am 14. Februar den «Prix de l'Amour universel», welcher letztes Jahr Frau Martin Luther King verliehen wurde.

Liechtenstein:

In Vaduz hat sich ein Arbeitskreis gebildet, welcher es sich zur Aufgabe macht, die Öffentlichkeit über die Frage der politischen Gleichberechtigung der Frau zu orientieren. Ein Erfolg der neuen Frauenstimmrechtsvorlage in der Schweiz würde sich auch auf unser Nachbarland auswirken, das dann der letzte Staat in Europa ohne politische Gleichberechtigung wäre.

Österreich:

Das Bundeskanzleramt hat vor kurzem eine Studie unter dem Titel «Bericht über die Lage der Familien in Österreich» veröffentlicht. Sie stützt sich auf zahlreiche Statistiken und bringt überraschende Resultate, wie zum Beispiel die Tatsache, dass heute, trotz dem noch herrschenden patriarchalischen System, 40 Prozent aller Berufstätigen Frauen sind. hsg

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine:
E. Schönmann-Hodel, Hebelstrasse 78, 4000 Basel, Tel. (061) 23 73 42

Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40—6236.
Adressänderungen und Neueintritte: Frau R. Graf, Klosterreben 1, Tel. 41 64 07.

Freitag, 13. März 1970, 14.30 Uhr,
Restaurant Greifen, Greifengasse 21,

Generalversammlung

Traktanden: wie immer.

Nach dem geschäftlichen Teil feiern wir die Jubilarinnen und heissen unsere neuen Mitglieder und die jungen Hausfrauen in unserem Verein herzlich willkommen.

Anschliessend kurzweiliger Film: Sonne, Schnee und 1000 Maschen. Restauration: Belegte Brote oder Wähen.

Auch dieses Jahr soll unsere GV zu einem kleinen Familienfest werden. Auf recht zahlreiches Erscheinen freut sich Der Vorstand

Bäschele: Donnerstag, 19. 3. 1970, im Gaswerk.

Chörli: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, im Spalenschulhaus.

Stricken: Montag, 9. 3. 1970, im Gaswerk.

Die junge Hausfrau: GV 13. 3. 1970 (siehe oben).

Wandern: Montag, 16. März 1970. Treffpunkt: Aeschenplatz, 14 Uhr, Tram Nr. 14. Marschzeit: 2 Stunden. Auskunft: M. Abel, Tel. 38 67 55.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheckkonto 25—4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Mittwoch, den 11. März 1970, um 14.30 Uhr, sind wir von der Prüfkommission eingeladen, in ihrem Kreise einen gemütlichen Nachmittag bei Tee und Geplauder zu verbringen, und zwar im **«RING», Kirchgemeindehaus.** Gäste sind herzlich willkommen. Zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Vorstand.**

Stricken: Donnerstag, den 19. März sowie 2. April, jeweils im Farelhaus, um 14.30 Uhr.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. (062) 21 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau M. Merkle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, Tel. (062) 21 24 42, 4600 Olten.

Unsere nächste Versammlung findet Dienstag, den 10. März, um 20 Uhr, im Bahnhofbuffet, 1. Stock, statt. Frau Schönmann, unsere Zentralpräsidentin aus Basel, wird uns besuchen. Zu diesem interessanten Abend erwarten wir recht viele Mitglieder. Der Vorstand

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Im Monat März keine Veranstaltung, erst im April wieder.

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau Klara Ziörjen-Helg, Neikenstr. 4, Tel. 23 16 25, 8400 Winterthur.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84—1108.

Am Mittwoch, 11. März 1970, um 19.30 Uhr, findet in der «Krone» die **Generalversammlung** statt.

Traktanden: Protokoll der GV 1969. Jahresbericht der Präsidentin. Jahresrechnung und Revisorenbericht. Bericht der Leiterin der Strickgruppe. Wahlen. Anträge. Mitteilungen und Anregungen der Mitglieder.

Anschliessend feiern wir unsere 65jährigen und alle noch älteren Mitglieder. Jene Jubilarinnen, welche an der GV nicht teilnehmen können, möchten sich mindestens 4 Tage im voraus bei der Präsidentin abmelden. Bitte **keine** Päckli mitbringen. Auf recht zahlreichen Besuch hofft Der Vorstand.

P. S. Gelegenheit zur Bezahlung des Jahresbeitrages an diesem Abend.

Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, den 18. März 1970, 14.30 Uhr, im Hotel Krone.

Wandergruppe: Wandernachmittage: Dienstag, den 10. März, Dienstag, den 24. März. Besammlung: 13.30 Uhr vor dem Restaurant Walhalla, Bahnhofplatz.

Unsere Veranstaltung vom 2. Februar 1970

Für diesen Abend hatten wir das Glück, Herrn Frei, Oberwärter vom Zürcher Zoo, für einen Vortrag zu gewinnen.

Durch die wunderbaren Bilder erlebten wir den Zoo einmal auf eine andere Art, und Herr Frei gestattete uns, einen Blick hinter die Kulisse zu tun. Die hier zu verrichtenden Arbeiten verlangen einen starken Willen und viel Liebe zu den Tieren. Herr Frei machte uns darauf aufmerksam, dass der Zoo nicht allein der Unterhaltung, sondern auch der Belehrung und der Forschung dient.

Wieviel Nahrung es braucht, veranschaulichten uns die 60 mit anmächeligen Speisen gefüllten Kessel, die Herr Frei täglich für seine ihm anvertrauten Tiere bereitstellen muss. Es zeigt sich also, dass für die Tiere bestens gesorgt wird und sich eine Fütterung durch die Zoobesucher gänzlich erübrigt. Somit hat das Schild «Wer die Tiere füttert, muss den Zoo verlassen» seine volle Berechtigung.

Herr Frei machte uns mit einer grossen Zahl seiner Schützlinge bekannt. Dass auch völlig zahmen Tieren nicht immer vertraut werden kann, zeigt folgendes Beispiel: Ein schlechtgelauntes oder übermütiges (?) Rehböcklein jagte seinen Wärter so lange umher, bis es diesem gelang, einen Baum zu erklettern und aus dem Geäst herab um Hilfe zu rufen. – Einige Tiere können auch zu Arbeits- und anderen Leistungen herangezogen werden. So sah man unter anderem ein Kamel den Schneepflug ziehen, und am Sechseläuten-Umzug war es auch dabei.

Wie schön ist es doch, dass wir soviele, auch wilde Tiere im Zoo aus sicherer Distanz bewundern dürfen und nicht riskieren müssen, ihnen irgendwo in der Freiheit zu begegnen. Im letzteren Fall wäre unsere Wandergruppe wohl genötigt, ihr Programm einzuschränken, wenn sie jederzeit im Wald die Begegnung mit einem Bären befürchten müsste!

Sicher haben sich manche unserer Frauen vorgenommen, im Frühling dem Zoo einen Besuch abzustatten, besonders weil dann auch die am 8. Januar 1970 geborenen Bärlein zu sehen sind.

Frau Ziörjen bedankte sich bei Herrn Frei aufs herzlichste und wünschte ihm und dem Zoo recht viel Glück. Unsere rührige Präsidentin schloss die wohlgelungene Veranstaltung nach den Mitteilungen, dem Typ und dem Spruch. L. O.

Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Wir laden Sie herzlich ein auf **Donnerstag, den 12. März 1970,** zur

42. Generalversammlung,

im Kirchgemeindehaus Hirschengraben, Zürich. Beginn: 17.30 Uhr. **Türöffnung:** 16.45 Uhr.

Traktanden: 1. Protokoll der GV 69; 2. Jahresbericht; 3. Jahresrechnung 69; 4. Budget 1970; 5. Kurzberichte der Gruppenpräsidentinnen; 6. Statuten; 7. Wahlen; 8. Anträge, Wünsche und Mitteilungen.

Unser Chörli singt unter der bewährten Leitung von Herrn G. Rapold: Rosezyt (Märki), Sihlsee (Lavater), Mir singe-n-eis (Adolf Buri), Summer im Weidland (Hermann Suter).

19 Uhr Teepause – 20.15 Uhr Lichtbildervortrag von Herrn E. Hostettler, Alt-Säntiswart: **«Herrlicher Alpstein – der Säntis ruft».**

Die Teilnahme an der Generalversammlung ist für Aktivmitglieder obligatorisch. Gäste sind uns jederzeit herzlich willkommen.

Unkostenbeitrag: Mitglieder Fr. 4.–, Nichtmitglieder Fr. 4.50.

Schriftliche Anmeldungen – bitte Gruppe angeben – sind bis **spätestens 9. März** erbeten an Frau M. Pinzl, Hegenmatt 53, 8038 Zürich. Es erfolgen **keine persönlichen Einladungen!**

Chörli: Jeden 1. und 3. Dienstagnachmittag des Monats in der «Freya».

Stricken: Donnerstag, den 19. März, im Bahnhofbuffet Selnau.

Turnen: Jeden Dienstagabend, um 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Lesezirkel: Donnerstag, den 5. März, 15.00 Uhr, im «Karli».

Kampf dem Lärm

Lärm ist einer der grössten Misstände unserer Zeit und die Ursache unendlich vieler Streitigkeiten zwischen Nachbarn, die Quelle gereizter Diskussionen zwischen Familiengliedern. Es vergeht keine Woche, ohne dass die Ärzte bei ihren Patienten Massnahmen gegen angegriffene Nerven und gegen Übermüdung ergreifen müssen – alles Symptome, die sehr oft unter anderem auf die Einwirkung übermässigen Lärms zurückzuführen sind. Experten aller Länder kämpfen gegen den Lärm in der Luft, auf der Strasse, in den Fabriken und sogar in den Spitälern. Im Kleinen kann aber auch die Hausfrau das Ihrige zur Reduzierung des Lärms innerhalb ihrer vier Wände beitragen!

Knallende Türen. Das Geräusch einer zuschmetternden Tür gehört zu denjenigen Dingen, die viele Leute aufregen und halb krank machen. Jeden Morgen hört man in aller Herrgottsfrühe das Gartentor oder die Haustür ins Schloss fallen; es ist nur der Milchmann, aber diesem Krach ist mit einem automatischen, gefederten Türschliesser leicht abzuhelfen. Innerhalb der Wohnung kann man Gummistreifen an den Türrahmen befestigen, die den Lärm abschwächen. Es gehört ferner zur Erziehung, dass man den Kindern frühzeitig lehrt, Türen richtig zu öffnen und zu schliessen, anstatt sie aufzustossen und zuzuschmettern.

Krachender Fussboden. Einfachheit ist zwar begrüssenswert, aber auch sie kann zu weit gehen. Ein Kinderzimmer ohne Bodenbelag ist eine Marter für die Leute, die darunter wohnen. Es kann nur eine simple Matte sein, ein einfarbiger, waschbarer Teppich, und schon hallen die eiligen Kinderschritte nicht mehr so schonungslos. Es gibt Filzscheibchen, die man an den Stuhlbeinen befestigt – und eine weitere Lärmquelle ist aufgehoben.

Musikinstrumente. Wände in den modernen Wohnungen übertragen leider den Lärm sehr stark. Ein Klavier, das direkt an der Wand steht, das Radio und sogar die Nähmaschine geben ihre Geräusche erbarmungslos an unsern Nachbar weiter. Wenn irgend möglich: weg mit diesen Instrumenten und Apparaten von der Wand! Auch dem Klavier tut eine Gummi-Unterlage gut, und den Radioapparat stelle man auf einen Filz.

Lärm im Badezimmer. Das Badezimmer bietet reichliche Möglichkeiten für Geräusche. Wer nachts badet, kann sämtliche Schläfer im Hause mit dem Rauschen des ein- und auslaufenden Wassers wecken. Um dem abzuhelfen, gibt es lange Gummischläuche, die das laute Plätschern verhindern, da das Wasser so geräuschlos ausströmt. Dem quietschenden Hahnen des Lavabos muss der Fachmann zu Leibe rücken, ebenso der Wasserspülung des WC, wenn sie sich übertrieben laut gebärdet.

Die stille Küche. Ist es nicht herrlich, dass man jetzt Becken und Eimer aus Kunststoff anstatt aus Metall kaufen kann, welche nicht klappern? Schaufeln aus Gummi hört man überhaupt nicht, sogar wenn man den Plättliboden aufwischt. Auf den Küchenboden gehört eine Matte, nicht nur um die eigenen Füsse im Winter vor Kälte zu schützen, sondern um die untere Wohnung vom Lärm trippelnder Schritte zu befreien. Gummiüberzogene Drahtkörbe nehmen das Geschirr nach dem Abwaschen auf, so dass es nicht mehr auf der Metallfläche des Abwaschtroges aufklappert.

Öl auf die Wogen! Man nehme im wahrsten Sinne des Wortes Öl zu Hilfe, um den Lärm zu bekämpfen. Zweimal im Jahr öle man sämtliche Türangeln und Scharniere, Schlösser und Schlüssel, sehe sogar die Räder des Servierboys nach und versehe zuschlagende Fensterrahmen mit Ösen und Haken.

Wer auch noch daran denkt, dass man Autotüren nicht unbedingt zuschlagen, den Hund nicht nachts den Mond anheulend draussen lassen, den Staubsauger und den Radioapparat nicht nach dem Mittagessen laufen lassen soll, der nimmt wirklich Rücksicht auf seine Nachbarn und ihre Nerven! A. B.

(Basellandschaftliche Zeitung)

Die Hausapotheke

Wie sieht sie aus?

Was helfen die besten Arzneimittel, wenn man sie im Falle des Bedarfs nicht augenblicklich findet oder sie infolge falscher Lagerung bereits verdorben sind?

Der Schrank für die Aufnahme der Hausapotheke muss geräumig sein, staubdicht und verschliessbar. Die Gefahr eines nicht auffindbaren Schlüssels muss unbedingt ausgeschlossen werden. Wenn er nicht – unerreichbar für Kleinkinder – oben am Schrank selbst befestigt werden kann, gibt eine unübersehbare Aufschrift auf der Schranktür an, wo er aufbewahrt wird. Es versteht sich von selbst, dass auch der Schlüssel durch ein Anhängeschildchen auf den ersten Blick zu erkennen ist. Dies ist ebenso wichtig wie eine unmissverständliche Kennzeichnung des Schrankes als Hausapotheke. Der Zufall könnte es ja mit sich bringen, dass eine haushaltsfremde Person, etwa eine entferntere Bekannte, die in ihrer Abwesenheit die Kinder hütet, Zugang zu einem Medikament haben muss. Ein rotes Kreuz auf weissem Grund ist mit Farbe rasch aufgetragen oder aus Papier aufgeklebt. Auf der Türinnenseite sind die Telephonnummern von Arzt, Krankenhaus, Polizei und Krankenauto vermerkt.

Innen ist der Schrank übersichtlich gefächert. Ein durchdachtes System, die Medikamente einzuordnen, ist das A und O ihres unverzüglichen Einsatzes im Notfall. Es dürfte zweckmässig sein, den Mitteln zur inneren, den zur äusseren Anwendung sowie Verbandsmaterial und Instrumenten je ein besonderes Fach zuzuweisen. Dass die Beleuchtung ausreichen muss, auch in der Nacht das Gesuchte rasch zu finden, versteht sich ja von selbst.

Wo gehört sie hin?

Luftig soll die Hausapotheke untergebracht sein, trocken, aber auch nicht zu warm; das Badezimmer mit seinen heissen Dämpfen ist völlig ungeeignet, in einen versteckten Winkel gehört sie aber ebensowenig. Vielleicht finden Sie in Ihrem Schlafzimmer den geeigneten Platz.

Es gibt natürlich genormte Apothekenschränke. Einen, der Ihren persönlichen Bedürfnissen entspricht, fertigt Ihnen sicher der Schreiner an, oder der Herr des Hauses zimmert ihn im Hobbyraum.

Was kommt in die Hausapotheke?

Auch wenn noch so viel Platz darin sein sollte: Reinigungs- und Putzmittel, Toilettenartikel und Kosmetika haben dennoch nichts im Apothekenschrank zu suchen. Einmal sollen die im Notfall dringend benötigten Mittel übersichtlich untergebracht sein, zum andern wollen wir auch nur die kleinste Möglichkeit einer Verwechslung von vornherein ausschliessen.

Auf den Medikamentenpackungen müssen Anwendungszweck, Dosierung, Dauer der Verwendbarkeit ebenso vermerkt sein wie die Person, für die sie bestimmt waren. Ein Missgriff ist durch exakte Etikettierung zu vermeiden.

Bei längerer Lagerung zersetzen sich viele Medikamente; anstatt zu heilen, können sie dann sogar Schaden zufügen. Mindestens einmal im Jahr sollten Sie deshalb den Inhalt Ihrer Hausapotheke überprüfen. Im Zweifelsfalle wird Ihnen Ihr Apotheker sagen, welche Mittel Sie noch unbedenklich verwenden können und welche Sie besser fortwerfen. Denken Sie aber auch daran, entnommene Bestände umgehend wieder zu ergänzen.

Auch der Mutterpass und die Impfbücher sämtlicher Familienmitglieder sind leicht auffindbar in der Hausapotheke untergebracht, vielleicht in einer transparenten Kunststoffhülle mit einem Reissnagel an der Innenseite der Schranktür befestigt.

Denken Sie bitte daran, welche Gefahren Sie heraufbeschwören, wenn Sie Medikamente in der Wohnung herumliegen lassen und damit kleine Kinder zur missbräuchlichen Einnahme verleiten!

Selbstverständlich kann auch die besteingerichtete Hausapotheke den Hausarzt nicht ersetzen, wie auch die meisten – selbst ganz «harmlosen» – Medikamente über eine längere Zeit nicht ohne ärztliche Anweisung eingenommen werden dürfen.

Übrigens: Ist Ihre kleine Unfallapotheke im Auto nicht nur sinnvoll gefüllt, sondern im Ernstfall auch leicht zu erreichen – oder sollte man für einen fremden Helfer einen auffallenden Hinweis am Armaturenbrett anbringen? Kennen Sie ihre Blutgruppe? Dann gehört sie, unübersehbar vermerkt, zu den Wagenpapieren!

Was gehört in die Hausapotheke

a) Mittel für innere Anwendung
Tabletten zur Schmerzlinderung
Halstabletten
Hustenmedizin in fester oder flüssiger Form, Brusttee
Grippezäpfchen oder -tabletten
Nasensalbe oder -tropfen
Magenmittel (Hoffmannstropfen, Wermut- oder Pfefferminztee, Fenchelteе für Säuglinge, Natron gegen Sodbrennen – nur gelegentlich eine Messerspitze voll, von dauerndem Gebrauch ist abzuraten)
Mittel gegen Durchfall (zum Beispiel Kohletabletten)
Mittel gegen Verstopfung
Lindenblütentee zum Schwitzen
Kamillentee gegen Entzündungen und Blähungen

b) Mittel für äussere Anwendung
Zugsalbe (zum Beispiel Ichthyolsalbe)
Essigsaure Tonerde zum Kühlen
1 Insektenstift
Wundbenzin (erleichtert das Ablösen von Klebepflastern)
Wasserstoffsuperoxyd-Tabletten (in Form einer zwei- bis dreiprozentigen Lösung geeignet zur Beseitigung von Blutverkrustungen)
Übermangansaures Kali (in Wasser gelöst, dienen die Kalikristalle zum Reinigen von Wunden, zum Gurgeln oder Mundspülung bei eiternder Angina oder Entzündung des Zahnfleisches)
Desinfektionsmittel zum Beispiel Sagrotan, Septsotinktur, Alkohol

c) Verbandmaterial
3 Mullbinden, 6, 8, 10 cm breit
½ m keimfreier Verbandmull
2 keimfreie Verbandspäckchen, verschieden breit
1 elastische Binde
1 Paket Verbandwatte (nicht zum Bedecken von Wunden verwenden!)
1 Dreiecktuch (verwendbar als Armtragtuch, zum Festhalten der Wundauflage, Abbinden, Befestigen von Schienen)
1 Rolle Heftpflaster
Wundschnellverbände verschiedener Breite
Mehrere Verbandklammern

d) Instrumente
Fieberthermometer
Verbandschere
1 breite und 1 spitze Pinzette
ferner: 10 Sicherheitsnadeln, Eisbeutel, Wärmeflasche

(Auszug aus Herder «Mein Haushalt – Meine Familie»)

Mutationen

Eintritte von Basel

Frau R. Hug-Ekerlin, Appenzellerstrasse 22, 4055 Basel.
Frau R. Glass-Fräulin, Thannerstrasse 55, 4054 Basel.
Frau Luise Eckerlin, Thannerstrasse 9, 4054 Basel.
Einige junge Hausfrauen.

Eintritt von Winterthur

Frau Jäggli, Trottenwiesenstrasse 22, 8404 Winterthur.

Eintritte von Zürich

Frau Emmy Keller-Huwyler, Bächlerstrasse 62, 8046 Zürich.
Frau Tanner-Storz, Christiana Genferstrasse 1, 8002 Zürich.
Frau Hanna Steiner, Morgentalstrasse 55, 8038 Zürich.

Verantwortlich für diese Seite:
G. Jenni-Camenisch, Verenastrasse 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 19

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes» Freitag, 6. März 1970

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Nicht Grund genug?

Dass du da bist, dass du Mensch geworden bist,
dass du sehen kannst, dass du hören kannst, hören, schmecken und fühlen,
dass die Sonne heute für dich scheint, deinetwegen,
dass, wenn sie müde wird, der Mond beginnt,
dass die Sterne dann angezündet werden,
dass es Winter wird,
dass die ganze Natur sich verkleidet, alles um dich froh zu machen,
dass es Frühjahr wird,
dass der Vogel in grossen Scharen kommt, um dich zu erfreuen,
dass das Grüne draussen spriesst und der Wald seine Schönheit entfaltet, um dich zu erfreuen,
dass es Herbst wird und der Vogel abreist, nicht um sich kostbar zu machen, o nein, damit du seiner nicht müde werden sollst,
dass der Wald seinen Schmuck aufhebt, um dich beim nächsten Male wieder zu erfreuen –
das sollte nichts sein, nicht Grund genug zu immer neuer Freude? *Sören Kierkegaard*

Kann man Frühjahrserkältungen ein Schnippchen schlagen?

Diese Frage lässt sich positiv beantworten. Zugegeben, dass einen beim ständigen Wechsel von kalter und wärmerer Witterung unversehens eine Erkältung überfallen kann. Bisweilen machen sich auch die Nachwehen einer überstandenen Grippe noch längerhin bemerkbar und stören das Wohlbefinden und das gesundheitliche Gleichgewicht. Was tun? Den Dingen ihren Lauf lassen und sich mit dem billigen Trost begnügen, es werde dann schon wieder einmal besser kommen? Nein, damit wird eigentlich nichts erreicht, um einen unangenehmen Zustand möglichst rasch zu überwinden. Nützliches zum baldigen Gesunden kann man durch kluges Verhalten oft selber leisten.

Zweifellos bedarf ein Patient, der den Schwerpunkt einer Grippe überstanden hat, noch während einiger Zeit der Schonung. Die durch das Fieber hervorgerufenen Abwehrreaktionen müssen mählich abklingen. Verfehlt wäre es deshalb, kaum recht und schlecht auf den Beinen, sogleich sich wieder mit Volldampf in die Berufsarbeit zu stürzen. Ein wenig Bewegung – gewiss. Der Körper soll sich von der ihn schwächenden Bettlägerigkeit erholen. Das geschieht am besten bei einem gemächlichen Spaziergang im Freien, der aber nicht in einen gehörigen Marsch ausarten soll. Wasseranwendungen – kalte Ganz- und Teilwaschungen, später auch kurze Teilgüsse – kräftigen den Organismus. Dabei muss sich der Genesende freilich das Frösteln ersparen. Vermittels eines Frottiertuches soll er sich gehörig warmreiben.

Zur erfolgreichen Nachbehandlung einer Grippe gehört es ebenfalls, etwas für die Magen- und Darmbakterienflora zu tun. Um so wichtiger ist dies, falls antibiotische Mittel, wie Penicillin, geschluckt wurden, räumen sie doch meist auch auf mit den für den Organismus unerlässlichen nützlichen Bakterien. Also heisst es, diese vermittels geeigneter Präparate (Vakzine) wieder zu ersetzen oder ihr Wachstum anzukurbeln. Danach geht es mit der Erholung meist einen fühlbaren Schritt vorwärts.

Bei Fieber verliert ein Patient stets an Gewicht. Das kann nicht selten von gutem sein. Um verlorenes Gewicht zu ersetzen, soll man sich nun aber keinesfalls mit Essen tüchtig ins Zeug legen. Vielmehr empfiehlt es sich, vollwertige, an Vitaminen und andern Vitalstoffen reiche Kost zu geniessen. Unfehlbar hilft sie mit, das Wohlbefinden zu fördern.

Ernährung ist und bleibt ein interessantes, unerschöpfliches Thema. Richtig gewählt, kann die Kost nicht wenig dazu beitragen, uns widerstandsfähiger gegen Erkältungen und Grippeinfektionen zu machen. Vitamin C leistet dabei treffliche Dienste. Dieser wichtige Spurenstoff findet sich z. B. in Äpfeln, Zitronen, Orangen, Tomaten und Trauben. Als naturhafte Vitamin-C-Träger verfügen alsdann Hagebutten, Kartoffeln, Peperoni und die Sanddornbeere über den besten Ruf. Eine recht bedeutsame Abwehrrolle gegen Infektionskrankheiten kommt dem Vitamin A zu, enthalten in Spinat, grünem Salat, Kohl, Tomaten, Erdbeeren, Kirschen und Milchprodukten. Gemüse länger kochen, heisst die kostbaren Vitamine schädigen. Demnach tut man gut, täglich vitaminhaltige Frischkost möglichst als Vorspeise einer Mahlzeit zu genehmigen.

Stubenhocker sind ganz allgemein Erkältungen viel mehr ausgesetzt als Menschen, die sich jeden Tag – selbst bei Wind und Wetter – Bewegung im Freien machen und ihren Körper dadurch abhärten. Was man tun soll, ist das geliebte, der Bequemlichkeit Vorschub leistende Auto oft ausser Gebrauch zu setzen und – vorab an Wochenenden – Füsse und Beine zum Marschieren oder zum beschaulichen Wandern in Funktion bringen. Dabei lockern sich die Glieder, wird die Lunge zu richtigem, tiefem Atmen angeregt und die Durchblutung der Infektionen besonders zugänglichen Luftwege und der Haut gefördert. Man kann einer möglichen Erkältung also auch durch regelmässige Bewegung im Freien ein Schnippchen schlagen, am besten aber durch die Kombination aller Massnahmen zusammen. P. J.

Frauen auf dem Weg zu ihren Rechten

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, die 1948 von der Vollversammlung der Vereinten Nationen ohne Gegenstimme angenommen wurde, gab überall in der Welt den Frauen neue Hoffnung auf eine bessere Lage.

In einer Reihe von Ländern erfreuten sie sich selbstverständlich bereits politischer, persönlicher und wirtschaftlicher Rechte, die mit ihrer Menschenwürde mehr oder weniger in Einklang standen. In vielen Teilen der Welt jedoch befanden sie sich in abhängiger Lage und wurden in der Familie, im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben und im Bildungswesen diskriminiert.

Eine weltweite Proklamation der Prinzipien der Gleichheit, der freien Einwilligung zu einer Heirat, des Rechtes, ein Amt zu bekleiden und sich an öffentlichen Angelegenheiten zu beteiligen, des Rechtes auf Arbeit und gerechte Entlohnung und des Rechtes auf Bildung musste ohne Zweifel eine tiefgreifende Wirkung auf alle Programme, Forderungen, Gesetze und die Praxis der Folgezeit haben.

Politische Rechte verdoppelten sich

Zwischen 1893 und 1950 gewährten 56 Länder Frauen das Wahlrecht. Seither kamen weitere 57 Länder hinzu, wodurch sich die Zahl mehr als verdoppelte. In einigen dieser Länder, zum Beispiel Mexiko, brauchte man nur den bereits auf lokaler Ebene getroffenen Massnahmen Allgemeingültigkeit zu verleihen; andere behandelten die Frauen eingedenk der Rolle, die diese beim Kampf um die Unabhängigkeit gespielt hatten, von Anfang an als verantwortliche Mitbürger: dies war zum Beispiel in Indien, Indonesien und der Mehrzahl der neuen afrikanischen Staaten der Fall. Einige Länder schränken die politischen Rechte der Frau dagegen immer noch ein, sei es durch die Auferlegung von Sonderbestimmungen oder durch Verzögerung einer Anpassung der Bundesgesetze an die jeweils beste örtliche Gesetzgebung (Schweiz).

Durch die Gewährung politischer Rechte ist jedoch nicht automatisch die Ausübung dieser Rechte gewährleistet. Über die Teilnahme der Frauen am politischen Leben sind eine Reihe von Erhebungen gemacht worden. Obgleich sie nicht vollständig und demzufolge willkürlich sind, geht aus ihnen hervor, dass Frauen wahrscheinlich in geringerem Masse als Männer von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen, besonders bei allgemeinen Wahlen, und dass Frauen mittleren Alters in dieser Hinsicht am gewissenhaftesten sind. Insgesamt sind lediglich ungefähr 25 Prozent der Mitglieder politischer Parteien Frauen.

Das hat mehrere Konsequenzen: erstens kümmern sich die Parteien nur sehr wenig um die Forderungen der Frauen, vom Wahlkampf abgesehen, und stellen Frauen auch nur sehr zögernd als Kandidaten auf. Die Folge ist, dass die Zahl der Frauen, die ein politisches Amt bekleiden, gering ist.

Frauen sind Minister in 29 Ländern

Bis jetzt bekleiden Frauen in 29 Ländern Ministerämter, jedoch handelt es sich dabei, von einigen leuchtenden Beispielen in Indien, Ceylon, Schweden, der Sowjetunion und Grossbritannien abgesehen, lediglich um solche Ministerien wie diejenigen für Gesundheitswesen, Soziales, Familien- oder Jugendfragen.

Die politische Reife der Frau kann jedoch nur dann Wirklichkeit werden, wenn andere Voraussetzungen erfüllt sind. Zu den wichtigsten zählt ihr privatrechtlicher Status. Selbst dort, wo sie über politische Rechte verfügt, wird das bürgerliche Recht nur sehr langsam reformiert.

In den Ländern, wo Revolutionen und Regimewechsel zu einer vollständigen und gründlichen Überprüfung der Familiengesetzgebung geführt haben, hat sich die Lage der Frau vom privatrechtlichen Standpunkt aus stets gebessert.

Unter den Analphabeten sind die meisten Frauen

Der zweite wesentliche Bestandteil der Unabhängigkeit der Frau ist Bildung. Dass es immer noch Hunderte von Millionen Analphabeten in der Welt von heute gibt, ist ein trauriger Gemeinplatz. Überall stellen Frauen den grösseren Anteil an Analphabeten, und je mehr sie durch Überlieferung an Herd und Küche gefesselt sind, desto geringer ist ihre Chance, eine Ausbildung zu erhalten. In Indonesien waren vor einigen Jahren 42 Prozent der männlichen und 70 Prozent der weiblichen Bevölkerung Analphabeten, während in Griechenland 8 Prozent der Männer und 30 Prozent der Frauen des Lesens nicht kundig waren.

Anstrengungen, die Diskriminierung zu bekämpfen und für Bildungsmöglichkeiten zu sorgen, können auf allen Ebenen gemacht werden, jedoch Traditionen, eine wenig entwickelte Wirtschaft und der Mangel an Schulen schaffen eine Fülle von Schwierigkeiten, die in den Entwicklungsländern besonders akut sind.

Nur allzu oft wird auch eine Fach- und Hochschulbildung für Frauen nur widerstrebend gewährt, und selbst dann fehlen häufig die Vorkehrungen, die nötig sind, um den Frauen Zugang zu mehr als einer Handvoll Berufe zu ermöglichen.

Dienstleistungsberufe werden bevorzugt

Die oft nur unsystematisch betriebene Ausbildung bildet für die Frauen die Basis, von der aus sie ihre Unabhängigkeit und Einschaltung in das wirtschaftliche Leben zu erreichen trachten.

Sobald Frauen einen bestimmten Bildungsstand erreicht haben, verlassen sie die anstrengenderen primären und sekundären Beschäftigungen. Sie wechseln in den Dienstleistungssektor über, zur Büroarbeit und in andere Wirtschaftszweige, die nicht direkt produktiv, aber für die Gesellschaft nicht weniger unentbehrlich sind. Sind sie unqualifiziert, verbleiben sie in der niedrigsten Kategorie der Arbeitskräfte.

Das Dilemma von Berufstätigkeit und Familie besteht weiter

Wir können sagen, dass hinsichtlich der Lage der Frauen trotz der verschiedenen politischen und sozialen Bedingungen auf der ganzen Welt in recht einheitlicher Weise Fortschritte erzielt worden sind. Der alte Konflikt zwischen Berufstätigkeit und Familie existiert jedoch noch immer. Alle modernen Gesellschaften haben versucht, das Problem in Angriff zu nehmen und das Dilemma für die arbeitende Frau zu verringern. Zu den Massnahmen, die inzwischen in vielen Ländern selbstverständlich geworden sind, zählen Schwangerschaftsurlaub, besondere Kinderhorte und Kindertagesstätten, Konzessionen an die verheiratete Frau in bezug auf Arbeitszeit und Urlaub, zuweilen sogar ein besonders langer Urlaub.

Es ist eine Tatsache, dass die moderne Gesellschaft berufstätige Frauen braucht. Aus diesem Grunde werden der arbeitenden Mutter in steigendem Masse Anreize geboten. Selbst wenn die Frauen nur ein Drittel der gesamten Arbeitskraft stellen, so ist dieses Drittel unersetzbar.

Die meisten Länder der Welt neigen jedoch noch immer zu Vorbehalten gegenüber der Frauenarbeit. Jenes Drittel der allgemeinen wirtschaftlichen Aktivität, das die Frauen repräsentieren und dessen fachliches Niveau sich ständig erhöht, wird immer noch als Variable betrachtet, die je nach Bedarf verringert oder vergrössert werden kann. In Zeiten der Vollbeschäftigung und des wirtschaftlichen Aufschwungs ermutigt man die Frauen zu arbeiten; tritt eine Rezession ein, erinnert man sie an ihre häuslichen Pflichten. Lösungen wie die Unterbrechung der Berufstätigkeit, solange die Kinder noch nicht schulpflichtig sind und die spätere Wiederaufnahme für ungefähr weitere 25 Jahre, die die Kosten einer Anschlussausbildung voll rechtfertigen würde, werden zweifellos über die verbliebenen Widerstände obsiegen.

Wir sind aufgerufen

Kann man heute, nach 20 Jahren, behaupten, dass die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte den Status der Frau verbessert hat?

In ihrem Gefolge sind eine Anzahl weiterer internationaler Konventionen, Deklarationen und Empfehlungen erschienen, die von verschiedenen Sonderorganisationen der Vereinten Nationen als ein Versuch formuliert worden sind, aus idealistischen Prinzipien rechtliche Instrumente zu schmieden, die für die Mitgliedstaaten bindend sind.

Es kommt also darauf an, aus der Deklaration all das in die Praxis umzuleiten, was sie an fundamentalen Prinzipien, die für jeden einzelnen Menschen und jede Gesellschaft Gültigkeit besitzen, enthält. Diese neuen Rechte dringen Schritt für Schritt in den Dschungel nationaler Bestimmungen vor, werden Möglichkeiten, ehe sie Wirklichkeit werden und man sie als Bestandteil des täglichen Lebens akzeptiert. Die Frauen in aller Welt sind aufgerufen, alles in ihren Kräften Stehende zu tun, um diesen Prozess zu beschleunigen.

Nach Jeanne Chaton, Unesco

Neue Preisträger!

Im Jugend-Wettbewerb «it's spot-time», der von der A 69 – Aktion Gesundes Volk ausgeschrieben wurde, konnten die neuen Preisträger vorgestellt werden. Im Sektor Presse wurde der Slogan **«Ohne Rauch geht's auch»** von Jörg Diehl, Schüler der Kunstgewerbeschule Luzern, ausgezeichnet.

Der erste prämiierte Fernsehspot, entworfen von Guido Weber und Bruno Hofstetter aus Winterthur, wurde am 31. Januar vorgeführt: Ein Mann versucht vergeblich, mit Strick, Pistole und Gas Selbstmord zu begehen, alles versagt, schliesslich greift er zur Zigarette: **«Langsam, aber sicher!».**

Am 24. Februar wurde um 17.55 Uhr der Radio-Spot «Zusammenstoss» ausgestrahlt, der von der Seminaristin Emma Bättig aus Reiswil vorgeschlagen wurde: Ein Crescendo von Geräuschen führt vom Anstossen mit Gläsern zum «Anstossen» mit dem Auto – eine Warnung, die nicht nur zur Fasnachtszeit aktuell ist.

Weitere Prämiierungen finden noch nach dem 31. März statt. Einsendungen von Jugendlichen unter 20 Jahren sind zu richten an «it's spot-time», Postfach 203, 1000 Lausanne 13.

Toleranz

In Aarau wohnt Herr Bodo Jent,
ein konsequenter Abstinent.
Sein Leben ohne Alkohol
erscheint ihm weder blass noch hohl,
er findet, dass man ohne Wein
durchaus auch fröhlich könne sein.

Doch hat der Bodo nichts dagegen
wenn andere die Sitte pflegen,
bisweilen ein Glas Wein zu trinken
sei's auswärts, sei es in den Finken,
wenn keiner, der dabei stibitzt,
nachher noch an das Steuer sitzt.

Herr Jent gönnt allen Herrn und Damen
ein Freudlein im umschriebnen Rahmen,
besonders jetzt zur Winterszeit.
Er findet zwar, dem Tag verleiht
nicht nur der Wein speziellen Glanz,
doch ist Herr Jent für Toleranz
und schweigt, als Gast, ganz diplomatisch.
Herr Bodo Jent ist mir sympathisch.

Uwe
(Aus «Aargauer Tagblatt»)

Erfreuliches

Ärzte fühlen sich verantwortlich

Die österreichische Ärztekammer hat die Bundesregierung in Wien zu «drastischen und nachhaltigen Schritten» aufgefordert, um der «schweren Gefährdung der Bevölkerung durch das Tabakrauchen, vor allem Zigarettenrauchen», entgegenzuwirken. In einem Memorandum der Ärztekammer, das Bundeskanzler Dr. Josef Klaus und dem Sozialminister Grete Rehor übermittelt wurde, heisst es: «Wir Ärzte können der vorzeitigen Invalidität und dem vermeidbaren Tod von Tausenden Staatsangehöriger nicht länger zusehen, ohne aktives Vorgehen zu fordern.»

Frankreich schützt Sportjugend

Zu den ersten Massnahmen von J. Comiti, dem neuen Staatssekretär für Jugend, Sport und Freizeit, gehörte ein Rundschreiben an die Präsidenten der Sportverbände Frankreichs, um diesen die folgende Bestimmung des Gesetzes über den Ausschank von Getränken in Erinnerung zu rufen:

«Jede Reklame zugunsten alkoholischer Getränke, welches auch ihre Form sei, ist verboten: auf öffentlichen und privaten Sportplätzen, in Schwimm- oder Hallenbädern, in Sälen, die gewohnheitsmässig für sportliche Veranstaltungen dienen.»

Staatssekretär Comiti erklärt dazu: «Es ist ausserordentlich bemühend, dass im Widerspruch zu den bestehenden Gesetzestexten der Sport als Träger von Reklame zugunsten alkoholischer Getränke benützt werden kann und dass diese sich so indirekt einer besonders wirksamen Propaganda erfreuen. Auch die Wiederzunahme des Alkoholismus macht es uns zur Pflicht, über eine strenge Anwendung des Gesetzes zu wachen.» SAS

Milchbars an Autobahnen?

An Pfingsten 1969 und in der daraufolgenden Woche teilte der Zentralverband schweizerischer Milchproduzenten an Autobahnauffahrten und Parkplätzen ein Formular aus mit der Bitte um Beantwortung der Bedürfnisfrage von Milchbars an den Autobahnen. Auf 1768 Antwortbogen sprachen sich die Ausfüller in 1746 Fällen für die Errichtung von Milchbars aus.

Der Schweizerische Abstinenten-Verkehrsverband (SAV) hat, statt langer Erhebungen, dieselbe Sache in der Praxis mit demselben Ergebnis ausprobiert. Jetzt müssten die Milchbars wie Pilze aus dem Boden schiessen!

Unerfreuliches

Fast bei jedem 7. Schweizer?

«Alkoholismus in der Schweiz führt in 12,9 % zum Tode.» Unter diesem Titel berichtet «Medical Tribune», Ausgabe für die Schweiz, von einem Ärzte-Symposium in Stockholm, an welchem der bekannte Solothurner Mediziner Professor Dr. Sven Moeschlin feststellte, dass Alkoholismus – als Ursache der atrophischen Leberzirrhose und des akuten Deliriums – bei 3,2 % der Männer für den Tod direkt verantwortlich sei und indirekt für den Tod bei weiteren 9,7 %. Zusammen entspräche das fast einem Siebtel der Todesfälle von Männern. SAS

600 000 Alkoholiker

sind in der Bundesrepublik Deutschland statistisch erfasst, 70 000 davon sind Jugendliche. Die Dunkelziffer daneben ist hoch. Die Ärzte fordern angesichts der erschreckenden Zahlen mehr Geld für den Kampf gegen den Alkoholismus. «Die Zahl der Trinker wird weiterhin rasch in die Höhe gehen, wenn die Gesellschaft nichts unternimmt, um der Entwicklung schnelle Hilfe entgegensetzen zu können.»

Fünf Millionen

Franzosen sind Alkoholiker; das sind etwa 14 % der erwachsenen Bevölkerung. Bei einer Umfrage in einem französischen Industriebetrieb gaben 95 % der Arbeiter an, täglich mehr als einen Liter Wein zu trinken. 74 % tranken mehr als anderthalb Liter und 56 % mehr als 2 Liter. (Berner Tagblatt)

Redaktionsschluss der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes: 21. März 1970

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

NEU in der MIGROS

Chocolat «CROCANA»

Ein neues knuspriges, süsses Vergnügen. Und weil Freude süss ist (und noch süsser, wenn man sie teilt) wiegt die neue «CROCANA» nicht die üblichen 100 Gramm, sondern **150 Gramm!**

«CROCANA» Milchschokolade
mit rice-crispies
Tafel 150 g 1.20
(per 100 g = —.80)

«CROCANA» Weisse Schokolade
mit rice-crispies
Tafel 150 g 1.20
(per 100 g = —.80)

Süssen ohne Zucker

ohne Kalorien und Kohlenhydrate mit ilgonetten, dem künstlichen Süsstoff. Reine Süsse ohne Nachgeschmack hat ilgonetten so beliebt gemacht. ilgonetten sind frei von Kalorien und Kohlenhydraten und tragen zur Erhaltung der schlanken Linie bei. ilgonetten zum Süssen aller Speisen und Getränke in der modernen Taschenpackung. In Apotheken und Drogerien.

Togal-Werk AG München
Alleinvertrieb für die Schweiz
Dr. Hirzel, Pharmaceutica, Zürich

Künstlicher Süsstoff

ilgonetten
modern – praktisch – gut

---

90 %

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Durch ein Abonnement des Schweizer Frauenblattes unterstützen Sie das unabhängige Organ der fortschrittlichen, intelligenten Schweizer Frau, das für politische Freiheit und Gleichberechtigung kämpft.

OFFENE STELLEN

Die Stiftung «Für das Alter» sucht für ihren Haushilfedienst in Winterthur für sofort oder nach Uebereinkunft eine

Leiterin

Für die Besetzung dieser selbständigen Stelle wünschen wir uns eine Persönlichkeit, die neben fachlicher Qualifikation als Sozialarbeiterin, Krankenschwester oder Hausbeamtin organisatorisches Geschick, Freude am persönlichen Einsatz und Einfühlungsvermögen in die Probleme älterer Menschen besitzt.

Handschriftliche Anmeldungen oder Anfragen sind zu richten an die Stiftung «Für das Alter», Zentralleitung des Haushilfedienstes, Hottingerstrasse 18, 8032 Zürich, Tel. 051/34 56 58

Ev. Alters- und Pflegeheim
7000 Chur-Masans

Wir suchen
per sofort oder nach Uebereinkunft

Chronischkrankenpflegerinnen
Schwesternhilfen
(werden auch angelernt)

Wir bieten eine zeitgemässe Besoldung, schöne, neue Unterkunft und geregelte Freizeit sowie eigene Sparkasse.

Anmeldung an die

Verwaltung
Evang. Alters- und Pflegeheim
7000 Chur-Masans
Tel. 081/22 74 66

Krankenpflege

Krankenpflege-Schule
Kantonsspital Winterthur

Ein Beruf für aufgeschlossene, sozial interessierte junge Menschen

Eine sinnvolle, dankbare Aufgabe, Kontakt mit dem Mitmenschen und vielseitiges Arbeitsgebiet.

Was bietet der Beruf?
Gesicherte Existenz, neuzeitliche Arbeitsbedingungen, wie geregelte Arbeits- und Freizeit, sowie grosszügige Ferien. Interessante Aufstiegsmöglichkeiten.

Die Ausbildung zu diesem Beruf erhalten Sie an der nach modernen Grundsätzen geführten kantonalen **Krankenpflegeschule** für

Krankenschwestern und **Krankenpfleger**

am Kantonsspital Winterthur

Die Schule ist seit 1953 vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt und unentgeltlich.

Auskünfte durch die Schulleitung:
Telephon (052) 86 41 41

Kamber DROGERIE

Tel. 061/24 67 24
Die **Smaragdkerze**
im Sarner Kristallglas
beseitigt Rauch und erfrischt die Luft.
Gr. Glas Fr. 6.85, Ersatzkerze 2.80
Kl. Glas Fr. 5.85, Ersatzkerze 2.40
Geschenkpackung Fr. 8.25

FREIE STRASSE 29, BASEL

INNEN-DEKORATION
Tanelen AG
VORHÄNGE
STOFFE
ZÜRICH
Fraumünsterstr. 8
051 25 37 30

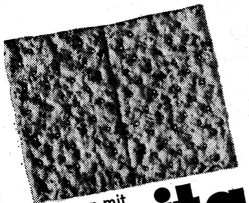
Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA
CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZURICH

GUTSCHEIN! Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG — Zürich, Talacker 41, Tel. 051/23 06 36

Absender:
(In Blockschrift)



Nie verlegen mit
orvita
Vollkornbiscuit
immerfrische
Brotreserve
Kambly
SILVA
Fr. 1.20

Ein Beruf, der nicht im Schema endet!

Was bietet er mir?

Kontakt mit Menschen.

Vielseitige interessante Tätigkeit in allen Gebieten der Krankenpflege.

Die dreijährige Ausbildung zur Krankenschwester schliesst ab mit dem Diplom des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Freie Evangelische Krankenpflegeschule
Neumünster, 8125 Zollikerberg
Tel. 051/63 77 00

Inserate im «Schweizer Frauenblatt» haben Erfolg!